



9. JAHRGANG · 2015 · HEFT 1

NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

DER LIMES

Untersuchungen im Alenkastell Burginatum · Der Pfeilerbau bei Glashütten · Abwasserentsorgung im römischen Köln · Der Streifenhauskomplex von Birciana · Visualisierung des Kastellkomplexes von Osterburken · Niederbieber und die Ursprünge der Limesforschung in Rheinland-Pfalz · Der Limes in Kroatien

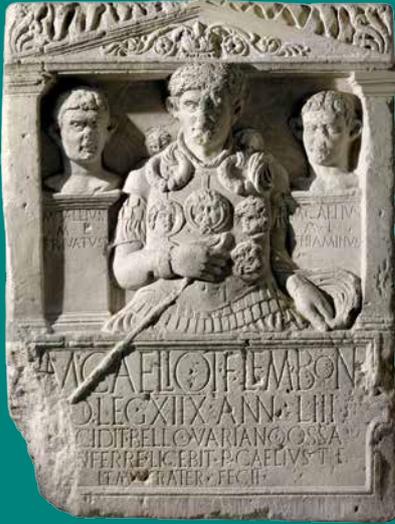


Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur



Grenzen des Römischen Reiches:
Obergermanisch-Raetischer Limes
Welterbe seit 2005





Titelbild (Ausschnitt): Der Grabstein des Centurio M. Caelius aus Xanten (Original im LVR-Landes-Museum Bonn) zählt zu den wichtigsten Denkmälern des römischen Rheinlandes.

INHALT

UNTERSUCHUNGEN AN DER RHEINSEITE DES ALENKASTELLS <i>BURGINATIUM</i>	Seite 04
PFEILERBAU BEI GLASHÜTTEN UNTERSUCHT UND ABGEDECKT	Seite 08
ABWASSERENTSORGUNG IM RÖMISCHEN KÖLN	Seite 12
DER STREIFENHAUSKOMPLEX VON <i>BIRICIANA</i>	Seite 16
VISUALISIERUNG DES KASTELLKOMPLEXES VON OSTERBURKEN	Seite 20
NIEDERBIEBER UND DIE URSPRÜNGE DER LIMESFORSCHUNG IN RHEINLAND-PFALZ	Seite 24
DER LIMES IN KROATIEN	Seite 28
KIRCHENFUSSBODEN AUS RÖMISCHEN ZIEGELN IN RUFFENHOFEN	Seite 34
GERMAN DESIGN AWARD 2015 FÜR LIMESINFORMATIONSZENTRUM HOF GRASS	Seite 36
BUCHTIPPS	Seite 38

Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg
 ViSdP: Geschäftsführerin Dr. Suzana Matešić,
www.deutsche-limeskommission.de

Redaktion: Karen Schmitt, Stuttgart, www.lexis-lextorat.de

Gestaltung: Christian Hölzl, HUND B. communication, München, www.hundb.com

Druck: reprodukt digital GmbH, München, www.reprodukt-digital.de

© 2015 by Deutsche Limeskommission

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Titel: LVR-Landesmuseum Bonn/Foto: A. Thünker, DGPh. - 5 o: St. Bödecker, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR)/P. Henrich/C. Mischka. - 5 u: H. Berkel/Überarb. J. C. Fink, LVR-ABR. - 6: J. Vogel, LVR-Landesmuseum Bonn. - 7: St. Arendt, LVR-ZMB. - 9, 10 o, 10 Mitte: Th. Becker, hessenArchäologie. - 10 u: D. Sarnowski. - 11: B. Steinbring, hessenArchäologie. - 13: Alice Kaiser Visuelle Kommunikation, Köln/Bearbeitung HUND B. communication, München - 14 o, 14u li: RGM Köln; M. Wieland, M. Horlemann, U. Karas. - 14 u re: RGM Köln, J. Lauer. - 15: RGM Köln, G. Wagner. - 17 o: BLfD, R. Frank/F.-S. Kirch. - 17 Mitte, 17 u, 18: F.-S. Kirch. - 19: BLfD. - 20, 23: archaeoskop, D. Rothacher. - 21: Römermus. Osterburken, J. Scheuerbrandt. - 25 li, 26, 27 u: Fürstlich-Wiedisches Archiv, Neuwied. - 25 re: J. Mergen. - 27 o: J. Mergen/Grundlage Geoportal Rhld.-Pfalz. - 28, 30: aus Borzić u. a. 2014. - 29: Bildarchiv Projekt RoMiCRO. - 31 o, 32: aus Sanader u. a. 2014. - 31 Mitte, li: Z. Buljević, Mitte: Z. Šimić-Kanaet, re: S. Ivčević. - 31 u li: Fotoarchiv Projekt Tilurium. - 31 u re: A. Verzotti. - 33: aus Mušić u. a. 2013. - 34, 36: LIMESUM Ruffenhofen, M. Pausch. - 37: W. Günzel.

Liebe Leserin, lieber Leser,

eine meiner neuen Aufgaben, die ich als Geschäftsführerin sehr gerne übernehme, ist die Weiterführung des Nachrichtenblattes „Der Limes“. Zwar bringt ein Personalwechsel oftmals eine Vielzahl von Neuerungen mit sich, aber im Hinblick auf diese bewährte und im wahrsten Sinne des Wortes ausgezeichnete Zeitschrift kann eine Veränderung fast nur eine Verschlechterung bedeuten. Deshalb wird das Konzept auch zukünftig beibehalten, so dass Sie mit dieser Ausgabe wieder eine Bandbreite von neuen Forschungsergebnissen, denkmalpflegerischen Maßnahmen und Neuigkeiten aus dem Bereich Denkmalvermittlung präsentiert bekommen: Spannende Ergebnisse erzielten die Untersuchungen an der Rheinseite des Alenkastells Burginatium. Der bei Kalkar gelegene Fundplatz ist Bestandteil des Niedergermanischen Limes, für den ein wichtiger weiterer Schritt auf dem Weg zum UNESCO-Welterbe erreicht werden konnte. Die Stadtarchäologie Köln bringt neue Einblicke in die antike Abwasserentsorgung, während die Visualisierung des Seitentores am Kastell Osterburken neue Anblicke für Besucher schafft. Die Beiträge zu Biriciana-Weißenburg und Niederbieber zeigen, wie vielfältig moderne Forschung sein kann, denn



**Pfeilerbau bei Glashütten
untersucht und abgedeckt**
Hessen

Seite 08



**Abwasserentsorgung
im römischen Köln**
Stadtarchäologie

Seite 12



**Visualisierung des Kastell-
komplexes von Osterburken**
Denkmalvermittlung

Seite 20



Der Limes in Kroatien
Limes international

Seite 28

hier, jeweils Gegenstand einer Dissertation, kontrastiert die Aufarbeitung einer modernen Vicusgrabung mit einem Rückblick auf die Anfänge der Limesforschung. Ein überraschender Fund aus einem Pfeilerbau bei Glashütten beleuchtet schlaglichtartig die Spätzeit des Limes, und ein erstaunlich dauerhaftes Nachleben als Kirchenfußboden erfuhren römische Ziegel aus dem Kastell Ruffenhofen. Ergänzt wird dieses Spektrum auf internationaler Ebene durch einen Beitrag zum Limes in Kroatien.

Abschließend möchten wir darauf hinweisen, dass das Limesinformationszentrum Hof Graß mit einer „Special Mention“ des German Design Award 2015 ausgezeichnet wurde. Hierin bestätigt sich, dass der Limes immer wieder einen Besuch wert ist und auch ein verregneter Sommer nicht davon abhalten muss. Ungeachtet dieser Möglichkeiten wünsche ich Ihnen aber gutes Wetter bei der Besichtigung des Limes und viel Spaß bei der Lektüre.

Dr. Suzana Matešić

Geschäftsführerin der Deutschen Limeskommission

ERSTE SYSTEMATISCHE AUSGRABUNGEN

UNTERSUCHUNGEN AN DER RHEINSEITE DES ALENKASTELLS *BURGINATIUM*

Das Alenlager *Burginatum* bei Kalkar gehört zu den am besten erhaltenen Reiterlagern am Rhein. Zum idealtypischen spielkartenförmigen Grundriss fehlt jedoch die nordöstliche Lagerecke. Interdisziplinäre Forschungen von Archäologie, Geoarchäologie und Archäobotanik konnten nun ihr Verschwinden erklären.

VON HARALD BERKEL, STEVE BÖDECKER UND MARION BRÜGGLER



Erst vor wenigen Jahren gelang es, den Grundriss des römischen Reiterlagers *Burginatum* durch Magnetometermessungen der Universität zu Köln fast vollständig zu ermitteln. Zuvor war dessen Lage nur ungefähr bekannt. Das Alenkastell liegt auf dem Bornschen Feld bei Kalkar und wird an seiner Nordseite durch den heutigen Leybach, einen alten Rheinarm, begrenzt. Bis heute ist das Lagerareal nicht überbaut, nur die Bundesstraße 57 zwischen Xanten und Kleve quert das Lager an seiner Südseite. Damit zählt *Burginatum* zu den besterhaltenen römischen Reiterlagern der germanischen Provinzen. Die Magnetometermessungen zeigten neben dem typischen ca. 3ha großen Grundriss eines Reiterlagers auch eine Vorgängeranlage in Form eines anscheinend zur Rheinseite offenen Grabenwerks sowie eine spätere Reduzierung des Alenkastells auf ca. 2ha bei gleichzeitig massiver Verstärkung der Umwehrung. Darin spiegelt sich eine vielschichtige Entwicklung des Stationsortes in römischer Zeit wider, der ausweislich der Oberflächenfunde von augusteischer Zeit bis an das Ende der römischen Truppenpräsenz am Rhein belegt war.

BEWEGTE GELÄNDEENTWICKLUNG SEIT DER ANTIKE

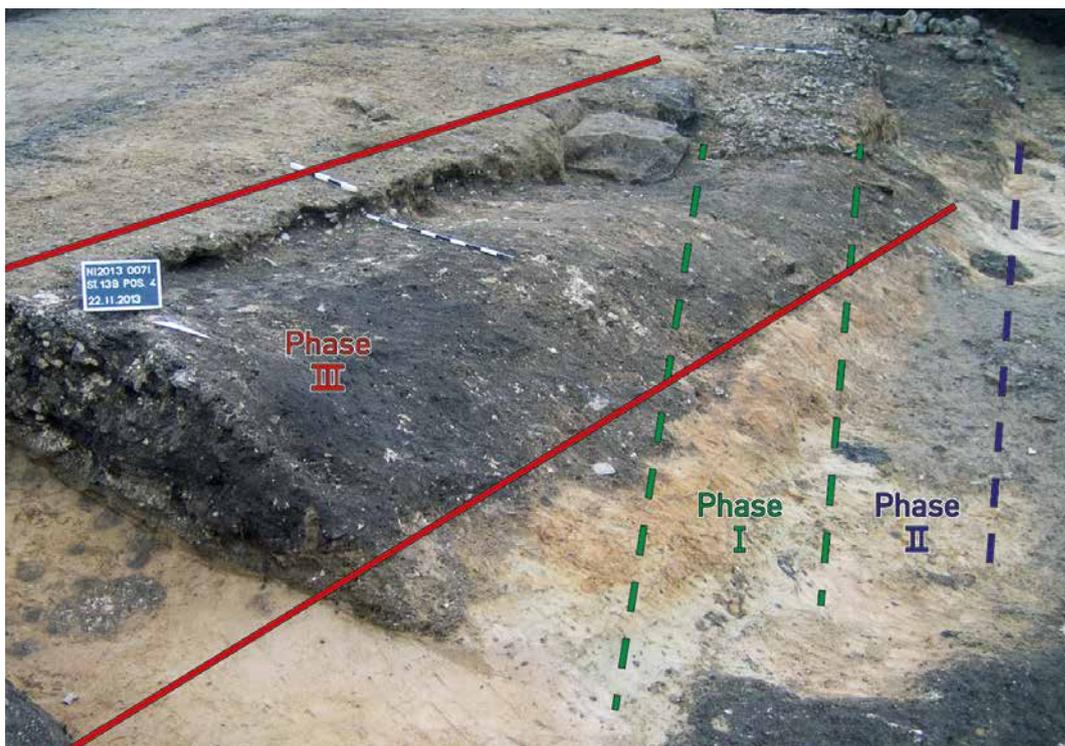
Römische Lederfunde, die in den 1980er Jahren bei Bauarbeiten aus der Uferzone des Leybachs unmittelbar vor der Nordwestecke des Kastells zutage kamen, ließen hier Feuchtbodensedimente an einer ehemaligen Uferkante vermuten. Heute fließt allerdings der Rhein fast 5km weiter nordöstlich an Kalkar vorbei.

Im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Schwerpunktprogramms „Häfen von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mit-

telalter“ konnte nun festgestellt werden, wie die antike Ufersituation an dieser Stelle gestaltet war. Es handelt sich dabei zugleich um die erste systematische Ausgrabung in *Burginatum* – bislang hatte es nur Notgrabungen im Rahmen von Straßen- und Kanalbaumaßnahmen im Lager- und Vicusbereich gegeben. Flankierend zu einer geoarchäologischen Untersuchung mit Inlinerbohrung, bei der die Sedimentproben für spätere Untersuchungen vor Licht geschützt werden, konnte die Außenstelle Xanten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland durch einen 50 m langen Profilschnitt von der nördlichen Kastellmauer bis zum heutigen Leybach den antiken Geländeverlauf erstmals erschließen.

Moderne Aufplanierungen in diesem Bereich verschleiern heute, dass die Geländekante in der Antike wesentlich steiler zum ehemaligen Rheinufer abfiel. Diese war in römischer Zeit massiv verstärkt worden, auch um Kastellgraben und -mauer einen festen Untergrund zu gewähren. Zwar konnten an dieser Stelle keine Hinweise auf eine Anlegestelle festgestellt werden, doch bieten die Kulturschichten in diesem Bereich erstmals einen detaillierten Einblick in die chronologische Entwicklung des Platzes. Als ein Zeugnis frühester römischer Präsenz im Kastellareal ist ein Paket von Planierschichten mit Resten von Laufhorizonten aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. zu sehen, welches der Egalisierung der Geländeoberfläche diente. Eindeutige Hinweise auf eine Umwehrung aus dieser frühen Zeit konnten hier aber nicht nachgewiesen werden. Knapp nördlich der späteren Kastellmauer hatte ein Erosionsereignis diese Schichten gekappt. In der darauffolgenden Zeit wurde durch Aufschüttungen die neu entstandene instabile Ufersi-

►
Kalkar-Altalkar. Lage der Grabungsschnitte und der Kernbohrung in Bezug zu den Ergebnissen der geophysikalischen Messungen von 2006/2007.



◀
Kalkar-Altalkar. Erodierete Kastellecke des Reiterlagers *Burginatium* mit Bauphasen I-II und Reparaturphase III.



Kalkar-AltKalkar. Lederreste aus *Burginatum*, darunter ein Halbfabrikat eines Soldatenschuhs (oben, 2. von links).

tuation befestigt und gesichert. Dadurch entstand wieder ein etwa 14 m breiter nutzbarer Bereich zwischen Kastellmauer und Ufer. In die nördlich daran anschließenden natürlichen tonigen Sedimente eingesunkene Funde lassen vermuten, dass sich diese Ufersituation mindestens bis ins 5. Jahrhundert – bei fortschreitender Verlandung – erhalten hatte. Eine erhebliche Erhöhung des Geländes im Bereich des früheren Ufers und der verlandeten Stromrinne bewirkten schließlich massive Aufschüttungen seit dem 16. Jahrhundert, die in Zusammenhang mit dem Ausbruch des römischen Baumaterials stehen. Das Fundmaterial aus diesen Schichten bestätigt die zeitliche Tiefe *Burginatum*: Seine Datierung reicht von der Zeit um Christi Geburt bis in das zweite Drittel des 5. Jahrhunderts. Der jüngste Fund ist ein Beschlag einer sogenannten „einfachen Gürtelgarnitur“. Aus den tieferen, bereits Grundwasser führenden Schichten stammen organische Reste, darunter mehrere Lederfunde wie das Halbfabrikat eines Soldatenschuhs (*caliga*).

DIE VERSCHWUNDENE KASTELLECKE

Ein zweiter Grabungsschnitt wurde ebenfalls an der nördlichen, zum ehemaligen Rheinverlauf gewandten Seite durchgeführt. Hier sollte vor allem die Situation unmittelbar östlich der *porta praetoria* geklärt werden. Die Magnetometermessung zeigte in diesem Bereich, dass die Nordostecke des Kastells fehlt und offenbar durch ein bis dahin nicht näher datierbares Ereignis abgegangen ist. Als Auslöser kamen bis vor der neuerlichen Untersuchung sowohl moderne Umgestaltungen des

nahen Leybachs als auch die Erosion durch einen historischen Rheinverlauf in Frage. Die Ausgrabungen brachten nun Gewissheit und belegen ein gewaltiges Erosionsereignis noch in römischer Zeit. Der ursprünglichen Kastellmauer (Phase I) wurde, vermutlich in der Spätantike, noch eine zweite Mauer zur Verstärkung vorgeblendet (Phase II). Doch dann muss es durch Erosion zum Verlust der Kastelecke mitsamt Eckturm auf einer Gesamtfläche von ca. 800 m² gekommen sein. Noch in römischer Zeit schloss man die entstandene Lücke durch eine neue Mauer (Phase III), die nun schräg zum Kastellgrundriss dem neu entstandenen Uferverlauf folgen musste. Die Inlinerbohrungen belegen auch sedimentologisch einen aktiven römerzeitlichen Rheinarm, der nach der Pollenanalyse in spätantiker/frühmittelalterlicher Zeit verlandete. Für die Rekonstruktion der römischen Siedlungslandschaft und die Wechselwirkungen mit antiken Rheinverläufen stellt der Befund von *Burginatum* daher ein besonderes Zeugnis dar.

Unser Dank gilt Herrn Köster und Herrn Verweyen, den Eigentümern der untersuchten Grundstücke, für die großzügige Erlaubnis, die Untersuchungen durchführen zu dürfen.

Harald Berkel, Dr. Marion Brüggler

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Außenstelle Xanten
harald.berkel@lvr.de, marion.brueggler@lvr.de

Steve Bödecker M.A.

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Bonn
steve.boedecker@lvr.de

LITERATUR

St. Bödecker/P. Henrich/
C. Mischka, Die Entdeckung
des Alenlagers *Burginatum*.
Archäologie im Rheinland
2006, 107-109.

St. Bödecker/M. Brüggler/
H. Berkel, Untersuchungen
an der Rheinseite des Alen-
kastells *Burginatum*
(Kalkar, Kreis Kleve).
In: H. Kennecke (Hrsg.),
Der Rhein als europäische
Verkehrsachse. Die Römer-
zeit. Bonner Beiträge zur
Vor- und Frühgeschicht-
lichen Archäologie 16 (Bonn
2014) 191-197.

R. Gerlach/J. Meurers-Balke,
Wo wurden römische Häfen
am Niederrhein angelegt?
Die Beispiele *Colonia Ulpia*
Traiana (Xanten) und *Burgi-*
natium (Kalkar).

In: H. Kennecke (Hrsg.),
Der Rhein als europäische
Verkehrsachse. Die Römer-
zeit. Bonner Beiträge zur
Vor- und Frühgeschicht-
lichen Archäologie 16 (Bonn
2014) 199-208.



Gemeinsam wollen sie den Rheinlimes als Weltkulturerbe bei der UNESCO anmelden (von links): Dr. Günther Horzetzky, Staatssekretär im Wirtschaftsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Mariette Pennarts, Kulturdezernentin der Provinz Utrecht, Susan Lammers, Direktorin der Niederländischen Agentur für das Kulturelle Erbe, Milena Karabaic, Kulturdezernentin des LVR, sowie Walter Schumacher, Kulturstaatssekretär und Regierungsbeauftragter für das UNESCO-Welterbe des Landes Rheinland-Pfalz. Der Grabstein des Centurio Caelius, der in der berühmten Varus-Schlacht mit Tausenden anderer Römer sein Leben verlor, steht für die spannende Militärgeschichte der Römer am Rhein.

NIEDERGERMANISCHER LIMES VERBINDET: EINE VEREINBARUNG ZWISCHEN DEUTSCHEN BUNDES- LÄNDERN UND DEN NIEDERLANDEN

Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und die Niederlande wollen den Niedergermanischen Limes gemeinsam als Welterbe bei der UNESCO anmelden. Das sieht eine Vereinbarung der beteiligten Partner vor, die am 16. April feierlich im LVR-LandesMuseum Bonn unterzeichnet wurde.

Die Grenze der Provinz Niedergermanien gehörte zu den wichtigsten Grenzabschnitten des Römischen Reiches. Auf ca. 400 km reihten sich am Rhein über 400 Jahre lang Wachtürme, Kleinkastelle, Hilfstruppenlager und Legionslager einer Perlenkette gleich auf. Seit einigen Jahren bemühen sich die modernen Anrainer des „limes Germaniae inferioris“ (so eine spätantike Lobrede), den Niedergermanischen Limes gemeinsam auf den Weg zum Bestandteil der transnationalen, seriellen UNESCO-Welterbestätte „Grenzen des Römischen Imperiums“ zu bringen. Zwischen Hadriansmauer und Antoninuswall in Großbritannien sowie dem Obergermanisch-Raetischen Limes in Deutschland würde die Aufnahme des Niedergermanischen Limes zudem eine große Lücke im als Welterbe anerkannten römischen Grenzsystem in Westeuropa schließen. Charakteristisch für den Niedergermanischen Limes ist der komplette Verlauf entlang des Rheins. Das unterscheidet ihn von den bisher zum Welterbe zählenden Landgrenzen. Im Unterschied zu diesen gehörten zum Niedergermanischen Limes auch alle Arten militärischer Einrichtungen, denn hier reihten sich auch die

Legionslager in das übliche Grenzsystem aus Wachttürmen, Kleinkastellen und Hilfstruppenlagern mit ein. Eine kleine Sensation stellte kürzlich die Entdeckung von obertätig erhaltenen römischen Übungslagern im Umfeld der Legionsstandorte Bonn und Xanten dar. Lediglich zu Manöverzwecken von Legionen und ihren Hilfstruppen angelegt, sind ihre Wälle bis heute gut in den Wäldern des Rheinlandes zu erkennen und zu erwandern.

Von seinem frühen Entwicklungsstadium als Aufmarschzone zur Eroberung Germaniens unter Augustus bis zum spätantiken Festungsbau am Ende der Herrschaft Roms am Rhein und dem Übergang in das Fränkische Reich im 5. Jahrhundert bildet der Niedergermanische Limes damit die ganze Bandbreite römischer Militärentwicklung in den Nordwestprovinzen ab. Die Lage direkt am Flusslauf des Rheins verlangte bereits vom römischen Militär vielfältige besondere Baumaßnahmen, wie Hafenanlagen, Dämme und Molen oder die *fossa Corbulonis*, einen Kanal, mit dem der Statthalter Gnaeus Domitius Corbulo Rhein und Maas verbinden ließ.

Vielorts bewirkte die Nähe zum Rhein und seinen Altarmen eine herausragende Erhaltung organischer Materialien und Artefakte, bis hin zu den bedeutenden Schiffsfunden von Köln, Xanten, De Meern und Zwammerdam. Damit sind einige Besonderheiten umrissen, die den herausragenden, universellen Wert des Nieder-

germanischen Limes als hoffnungsvolle Welterbestätte begründen.

Für eine aussichtsreiche Bewerbung spricht auch der gemeinsame Antrag für die gesamte römische Provinz Germania inferior, was eine Zusammenarbeit der betroffenen Bundesländer Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen und der niederländischen Provinzen Gelderland, Utrecht und Südholland voraussetzt. Dazu haben sich die beteiligten Institutionen nun in einem binationalen Abkommen verpflichtet. Die Niederlande haben sich dabei bereiterklärt, als Konsortialführer („lead partner“) den Antrag bei der UNESCO einzureichen.

Für die nordrhein-westfälische Landesregierung erklärte dazu Staatssekretär Günther Horzetzky vom Ministerium für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk: „Der touristische Wert von gut präsentierten archäologischen Plätzen steht außer Frage. Die Kooperation in diesem Projekt spiegelt die traditionell guten Beziehungen von Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden in allen Bereichen der Kultur und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit wider.“

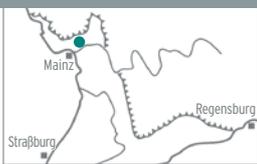
Zu den anstehenden Aufgaben bis zur Einreichung des Antrages bei der UNESCO gehören nun weitere Forschungen zur Ausdehnung und zum Erhaltungszustand der Fundplätze sowie die exakte Festlegung der einzelnen Welterbeflächen in enger Abstimmung mit den Kommunen. Von Steve Bödecker und Uwe Steinkrüger

BESONDERES BAUWERK GESICHERT

PFEILERBAU BEI GLASHÜTTEN UNTERSUCHT UND ABGEDECKT

Bei Steinbauten am Limes besteht nicht selten die Problematik, dass offen liegende Originalsubstanz unter Witterungseinflüssen leidet und damit schleichend Denkmalsubstanz verloren geht. Ein Beispiel hierfür ist der Pfeilerbau im Emsbachtal bei Glashütten, der WP 3/43a nach Zählung der Reichs-Limeskommission. Hier bestand dank der Unterstützung durch das Bundesförderprogramm für die nationalen Welterbestätten die Möglichkeit, dieses besondere Bauwerk nach vorhergehender Bestandsdokumentation zu überdecken und damit nachhaltig für die Zukunft zu sichern.

VON THOMAS BECKER



● Emsbachtal bei Glashütten

SITUATION

Der Pfeilerbau liegt am Westhang des Emsbachtals, eines stark eingeschnittenen Nord-Süd verlaufenden Bachtals am Nordhang des Hochtaunushöhenzuges, knapp 1800 m östlich des heutigen Ortes Glashütten. Die eigentliche Grenzlinie verläuft 30 m vor dem Gebäude, das seinen Namen den paarweise an der Nord- und Ostfront angesetzten Pfeilervorsprüngen zur Abstützung zum abfallenden Hang verdankt. Der Bau fällt aber noch durch etliche andere Besonderheiten aus dem üblichen Baukanon am Limes heraus, wie im Rahmen erster Untersuchungen durch C. Rossel und A. von Cohausen und der Aufnahme durch den Streckenkommissar und ersten Saalburgdirektor Louis Jacobi festgestellt wurde. Ist bereits die Lage an dieser Steilhangposition ungewöhnlich und strategisch betrachtet von geringem Wert, so schließt der Bau zudem kaum eine Lücke in der Wachturmreihe entlang der Grenze, da zwischen dem 160 m oberhalb gelegenen Turm WP 3/43 und dem auf dem östlichen Talhang nachgewiesenen WP 3/44 eine direkte Sichtverbindung bestand und von beiden aus der Taleinschnitt des Emsbachs eingesehen werden konnte. Die Ausmaße des Pfeilerbaus sind mit 8,3 m × 9,6 m im Mittel deutlich größer als die der umgebenden Türme und die Mauern mit einer Stärke von 1,0–1,2 m sehr mächtig. Schließlich setzen sich die bekannt gewordenen Funde (Weißmetallfibel, Siegelkapsel, flachsblaues Glas, Ziegel mit Stempel der 22. Legion; dagegen keine Keramikfragmente) vom üblichen Spektrum

der Wachtürme deutlich ab. Es liegt folglich nahe, dass dem Pfeilerbau eine besondere Bedeutung im Grenzsicherungssystem beizumessen ist.

UNTERSUCHUNG 2014

Im Vorfeld der Abdeckung war es aus verschiedenen Gründen geboten, die Substanz des Baus in ihrer Erhaltung zu dokumentieren. Die Frage nach der Bauweise und der Erhaltung der Mauern spielte dabei ebenso eine Rolle wie die Bestätigung der römischen Datierung, da aufgrund der in 100 m Abstand gelegenen spätmittelalterlichen Glasöfen auch schon eine Datierung des Gebäudes in diese Zeit in die Diskussion gebracht wurde. Auch das vollständige Fehlen von Keramikfunden hätte in diese Richtung deuten können, da die bekannten Funde auch im Kontext mittelalterlicher Aufsammlung oder Recyclings denkbar gewesen wären.

Am Beginn der Untersuchung stand eine exakte Lagevermessung der sichtbaren Reste, da bislang keine genaue topographische Aufnahme des Platzes vorlag. Dabei wurden auch alle Steine, bei denen ein Bauzusammenhang zu vermuten war, und alle Spuren von älteren Grabungsaktivitäten tachymetrisch aufgenommen. Die Einhängung des Vermessungsnetzes in Landeskoordinaten stellte eine besondere Herausforderung dar, da in der Umgebung keine vermarkten Punkte wie Grenzsteine vorhanden sind und der selbstpositionierende Tachymeter aufgrund der starken Hanglage und der dichten Waldbedeckung nur an wenigen Stellen platziert werden konnte.



▲ Das Mauerwerk des Pfeilerbaus bei Glashütten lag bereits seit der Ausgrabung der Reichs-Limeskommission offen.

In einem zweiten Schritt wurde im Inneren des Baus ein $3\text{ m} \times 0,8\text{ m}$ langer Schnitt an der Nordmauer angelegt mit der Maßgabe, hier lediglich die jüngeren Störungen zu öffnen und den darunterliegenden Bodenaufbau ohne Eingriff zu dokumentieren. Hierbei zeigten sich zunächst moderne Störungen von Raubgräbern, die sich anhand von Abfällen (Plastikfolien, Trinkhalme etc.) in die 1980er Jahre datieren ließen. Darunter fand sich eine graubeige, unregelmäßig starke Schicht, bei der es sich um die Spuren der älteren Grabungen Rossels, von Cohausens und Jacobis handelt. Hieraus konnte

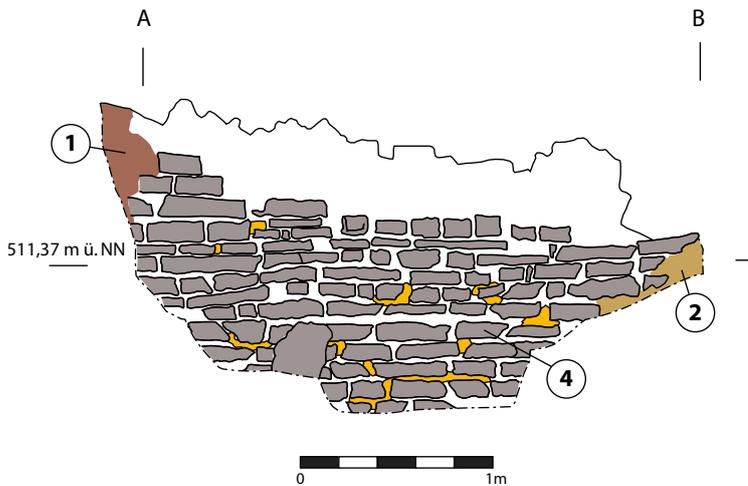
wenig Fundmaterial (Keramik, Ziegelfragmente, eine Münze) geborgen werden, das ausschließlich römisch datiert. Es folgte eine Schicht beigegelber, steriler Lehm, in dem bis zu $0,7\text{ m}$ große Taunusquarzitbrocken eingebettet waren.

Das originale Mauerwerk konnte bis zu einer Höhe von $1,3\text{ m}$ nachgewiesen werden, ohne dass der Ansatz einer Fundamentierung oder gar der untere Abschluss der Mauer erreicht wurde. Hergestellt war die $1,2\text{ m}$ starke Mauer aus dem lokal vorkommenden Taunusquarzit. Im geöffneten Schnitt zeigten sich weder Spuren einer Baugrube noch erhaltene Reste eines Lauf- bzw. Nutzungshorizonts.

UNGEWÖHNLICHES GEBÄUDE

Trotz des geringen Umfangs des Eingriffs lässt die beobachtete Befundstruktur einige Aussagen zum ursprünglichen Aussehen des Gebäudes zu. Am Standort wurde wohl zunächst ein Plateau geschaffen, indem hangseitig der Felsen ausgebrochen und talwärts das Material angeschüttet wurde. Die Römer bauten hierauf das Gebäude auf, wobei talseits im Norden und Westen wegen des Hanggefälles eine Abstützung notwendig war, die in Form von jeweils zwei Stützpfeilern umgesetzt wurde. Diese waren wie auch die Mauern auf dieser Seite sicherlich auf den anstehenden Felsen gegründet. Im Inneren füllte man bis zum Laufniveau gelblichen Lehm an, wobei zur Materialersparnis große Taunusquarzitbrocken eingebracht wurden. Das Laufniveau lag sicherlich etwas über dem umgebenden Gelände, um aufsteigende Feuchtigkeit im Inneren durch hangabwärts laufendes Wasser zu verhindern. Auf dem Lehmpaket wird vermutlich ein Holzboden zu rekonstruieren sein, von dem sich im Bereich der Untersuchung keine Spuren mehr nachweisen ließen.

Aussagen zum Aufgehenden des Baus sind schwierig, da hierzu nur wenige Hinweise vorliegen. Ein ebenerdiger Eingang konnte bei der Untersuchung der Reichs-Limeskommission trotz guter Erhaltungsbedingungen nicht belegt werden. Das sehr starke Mauerwerk könnte ein Indiz für eine mehrstöckige Ausführung sein, wobei das Dach nach Ausweis der Altfunde und kleinerer Fragmente in der neueren Untersuchung mit Ziegeln gedeckt war.



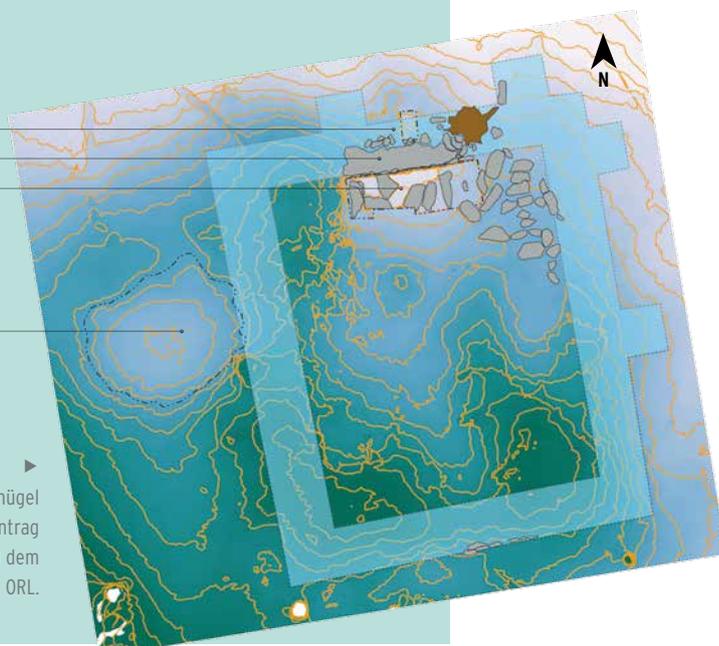
Profil der Untersuchung mit den Resten moderner Störungen (1), Spuren der Altgrabungen (2) und dem erhaltenen Originalmauerwerk (4).

Am Ende der Maßnahme wurde der gesamte Bau zum Schutz mit Erdmaterial überdeckt.



Ansicht der Nordmauer nach Herausnahme der modern gestörten Bereiche im Untersuchungsschnitt.

Schnitt 1
Mauer
Schnitt 2
alter Grabungstrichter



Höhenschichtenplan vom Schutthügel des Pfeilerbaus mit Eintrag der Untersuchungsbefunde und dem Gebäudegrundriss nach ORL.

INVESTITIONSPROGRAMM NATIONALE UNESCO- WELTERBESTÄTTEN 2010-2013

Antragsteller: Stadt Oberursel (Taunus)
Projekttitel: Sanierung Wachturmstellen am Limeserlebnispfad Hochtaunus (Teilprojekt WP 3/43 a Pfeilerbau am Emsbach)
Projektlaufzeit: 2010-2014
Förderhöhe: aus Bundesmitteln 3836,66 Euro, aus kommunalen Mitteln (Limeserlebnispfad Hochtaunus GmbH) 3759,18 Euro der Gesamtsumme von 7595,84 Euro.





Tetradrachme des Kaisers Claudius II. Gothicus aus der Untersuchung mit Kaiserporträt auf der Vorder- und Adler auf der Rückseite.

Parallelen zu dieser Bauform finden sich bislang an der Limesstrecke selbst nicht. Lediglich in der Mauerstärke kann ein Vergleich zu wenigen Türmen wie dem WP 4/16 auf dem Gaulskopf oder dem Signalturm auf dem Johannisberg bei Bad Nauheim gezogen werden, die aufgrund ihrer Signalfunktion ins Hinterland außergewöhnlich hoch zu rekonstruieren sind. Dem Pfeilerbau im Grundriss ähnliche Gebäude finden sich vereinzelt in Kastellen, wo sie der Spätzeit der Nutzung zugerechnet werden. Dazu gehören der sogenannte „Wallbau“ in der Kapersburg (Rosbach v.d.Höhe, Wetteraukreis) oder ein entsprechender Bau am Südtor des Kastells Walldürn (Neckar-Odenwald-Kreis). Offensichtlich dienten sie im Vorgriff auf die spätantike Wehrarchitektur als „festes Haus“, das über einen längeren Zeitraum zu verteidigen war.

ÜBERRASCHENDER FUND

Unter den wenigen im Rahmen der Maßnahme geborgenen Funden fällt die bereits erwähnte Münze besonders aus dem Rahmen. Es handelt sich um eine Tetradrachme des Kaisers Claudius II. Gothicus (268–270 n. Chr.), geprägt 268/269 n. Chr. in Alexandria. Während die Vorderseite das übliche Kaiserporträt mit der Umschrift AYTKKAA-YAIOCC[EB] ziert, findet sich auf der Rückseite ein Adler mit Kranz im Schnabel. Die Münze weist geringe Umlaufspuren auf, die ein nur kurzzeitiges Kursieren der Münze andeuten. Damit liegt nahe, dass das Stück irgendwann in den 270er Jahren im Taunus in den Boden gelangte.

ENDE DES LIMES IM TAUNUS

Der genannte Münzfund gibt schlaglichtartig einen Einblick in die Spätzeit der Grenze. Im Taunus kann ausgeschlossen werden, dass es sich bei der Münze um einen späteren Eintrag durch germanische Siedler oder Materialsammler handelt, da deren Aktivitäten im Gegensatz zur benachbarten Wetterau hier nicht nachweisbar sind. Die Münze ist daher mit der Anwesenheit römischer Militärs in Verbindung zu bringen.

Dieser Münzfund steht bei näherer Betrachtung nicht singulär im Fundmaterial aus den Wachttürmen und Kastellen im Taunus, da für verschiedene Kastelle einzelne Münzen der 260er und 270er Jahre und vereinzelte Keramikfunde der gleichen Periode nachweisbar sind. Dazu gehören beispielsweise zwei Trierer Spruchbecher von der Saalburg,

Die Münze aus dem Pfeilerbau ist sicherlich zu dieser Zeit mit dem Militär aus dem Südosten des Reiches an den Limes gekommen. Truppenverlegungen auf diesem Weg lassen sich für die 270er Jahre unter den Kaisern Aurelian (270–275 n. Chr.) und Probus (276–282 n. Chr.) belegen, wobei die Historia Augusta für Letztgenannten nach seinem Sieg über die Germanen 277 n. Chr. den Bau von Befestigungen auf der rechten Rheinseite gegenüber von Städten und die Stationierung von Truppen erwähnt (Hist. Aug. Probus 13). In welchem Zusammenhang der Münzverlust zu sehen und ob von einer durchgehenden oder einer temporären (Wieder-)Besetzung einiger Kastelle und ausgewählter Plätze an der Strecke auszugehen ist, muss eine intensive Auseinandersetzung mit diesem Neufund in der Zukunft klären.

FÜR DIE ZUKUNFT GESICHERT

Nach Abschluss der Untersuchung und Dokumentation wurden die Reste des Baus konservatorisch überdeckt, um für einen dauerhaften Erhalt der noch vorhandenen Denkmalsubstanz zu sorgen. Dazu deckte die ausführende Fachfirma zunächst das Denkmal großflächig mit einem Geotextil ab, das eine nachvollziehbare Trennung zwischen historischer Substanz und moderner Überdeckung sicherstellt. Anschließend wurde ein 50–80 cm starker Auftrag aus ortsfremdem Erdmaterial aufgebracht, was einen Materialbedarf von 180 m³ bedeutet. Eine solche hohe Überdeckung ist notwendig, um gerade in den Hangbereichen einen dauerhaften Halt zu gewährleisten.

Damit ist dieses herausragende Denkmal der Spätzeit des Limes für zukünftige Generationen gesichert. Eine Erschließung für Besucher wäre mit umfangreichen Wegebaumaßnahmen zur Verkehrssicherung verbunden, die das Umfeld des Denkmals deutlich verändern würden. Aus diesem Grund wird auf eine direkte Zuführung verzichtet, doch soll der interessierte Besucher mit einer Informationstafel an der benachbarten Turmstelle WP 3/43 auch auf dieses besondere Denkmal aufmerksam gemacht werden.

Thomas Becker M.A.
hessenArchäologie am Landesamt für
Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden
t.becker@hessen-archaeologie.de

LITERATUR

ORL A II.1 Strecke 3, 98 Taf. 7.3a und c

Th. Becker/D. Sarnowski, Untersuchung im Vorfeld konservatorischer Überdeckung. Zum Wachturm 3/42* und dem Pfeilerbau im Emsbachtal, Gem. Glashütten, Hochtaunuskreis. *Hessen-Archäologie* 2014 (Wiesbaden 2015, im Druck) 118–123.

Th. Becker/M. Meyer, Von Alexandria in den Taunus – Eine Tetradrachme des Claudius II. Gothicus aus dem Pfeilerbau im Emsbachtal. *Hessen-Archäologie* 2014 (Wiesbaden 2015, im Druck) 123–127.

AKTUELLE AUSGRABUNGEN

ABWASSERENTSORGUNG IM RÖMISCHEN KÖLN

Immer seltener bietet sich in Köln die Gelegenheit, größere, seit Kriegsende unbebaute Flächen innerhalb der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CAA) archäologisch zu untersuchen. Im Rahmen der Generalsanierung von Opern- und Schauspielhaus war dies vor kurzem jedoch möglich, wodurch unter anderem neue Erkenntnisse zur Abwasserentsorgung der Römerstadt gewonnen werden konnten.

VON ALFRED SCHÄFER UND MARTIN WIELAND



GRABUNGEN IM OPERNQUARTIER 2012 / 2013

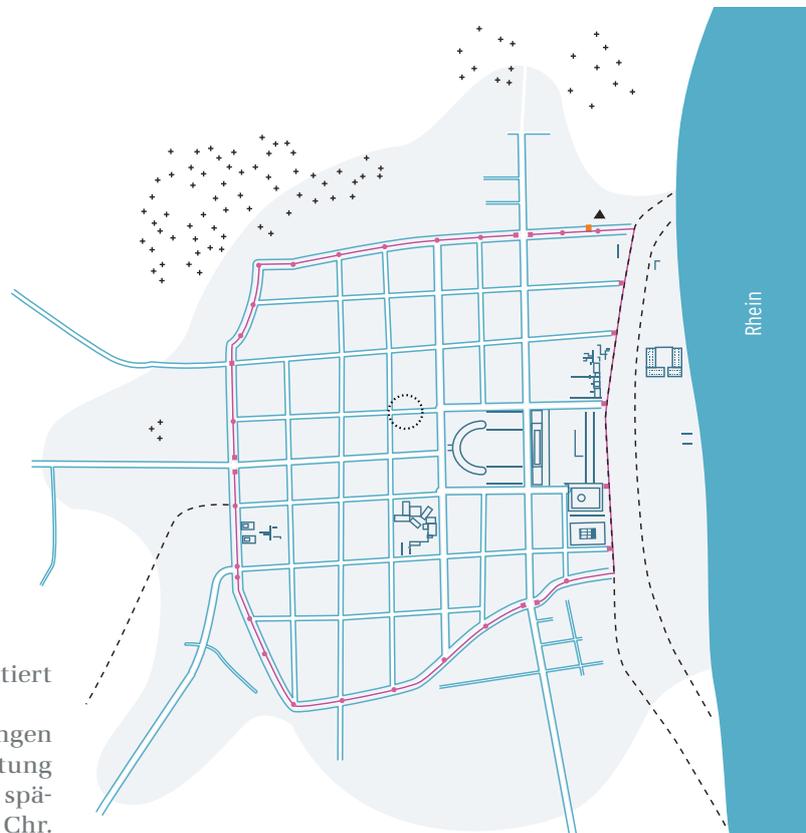
Die Sanierung der Kölner Bühnen umfasste auch den Neubau einer Kinderoper und weiterer Räumlichkeiten unter dem sogenannten Kleinen Offenbachplatz. Im Rahmen dieser Maßnahme konnte das Römisch-Germanische Museum zwischen Oktober 2012 und Juni 2013 südlich des Opern- und östlich des Schauspielhauses eine Fläche von etwa 2600 m² untersuchen. Vor dem Zweiten Weltkrieg befand sich an dieser Stelle die seit dem Mittelalter nachweisbare Straßenkreuzung Kreuzgasse/ Streitzeuggasse, was vor allem im Bereich des ehemaligen Straßenlandes eine gute Befunderhaltung versprach. Entsprechend fanden sich neben antiken Überresten auch mittelalterliche Mauern, die unter anderem zu Wirtschaftsgebäuden des nahe gelegenen Kreuzbrüderklosters gehörten, sowie mit Kriegsschutt verfüllte Keller gründerzeitlicher Bürgerhäuser. Römische Laufhorizonte waren dagegen nur noch in Ausnahmefällen erhalten, aufgehendes Mauerwerk nirgends. Dennoch erlaubten die unterirdischen Befunde eine Fülle von Aussagen zum städtischen Kanalisationssystem und der Straßenrandbebauung im Zentrum der CAA. Bezogen auf die römische Topographie lag der Grabungsbereich nordwestlich des Forums im Umfeld einer Straßenkreuzung, die allerdings nicht deckungsgleich mit der mittelalterlichen war. Bei der hier verlaufenden Ost-West-Straße handelte es sich um den ersten *decumanus* nördlich des *decumanus maximus*, der heutigen Schildergasse. Ob dieser eine Kiesoberfläche besaß oder mit Steinplatten gepflastert war, ließ sich nicht mehr feststellen; die

Straße konnte nur noch indirekt durch die drei darunter verlaufenden Abwasserkanäle sowie die von Norden und Süden einmündenden Zuleitungen nachgewiesen werden.

HOLZKANÄLE UNTER DER STRASSE

Die beiden äußeren Straßenkanäle waren als Spitzgräben, der mittlere als kastenförmiger Sohlgraben in den anstehenden Hochflutlehm eingetieft. Ihr Gefälle verlief nach Osten in Richtung Rhein. Im weiteren Verlauf ging die Holzverschalte Kanalisation auf Höhe des Forums in den steinernen Hauptsammler über, der an der Südseite des Prätoriaums vorbeiführte und wenig später durch die Stadtmauer in den Fluss entwässerte. Die in der Zeichnung rekonstruierte lineare Ausrichtung der Kanäle besitzt einen vorläufigen Charakter, da sie nur in Ausschnitten untersucht worden sind. Sie waren an der Oberkante noch zwischen 1,20 m und 1,70 m breit, 64–86 cm tief und konnten auf einer Länge von bis zu 42 m nachgewiesen werden. Das Gefälle betrug auf dieser Strecke etwas über einen Meter. Alle drei Kanäle waren ursprünglich mit Holzbohlen verschalt und abgedeckt, worauf eine große Zahl von senkrechten Pfostenlöchern in den Wandungen und auf den Sohlen hindeutet. Sie hatten Durchmesser von 8–16 cm und waren noch bis zu 45 cm tief. Dichte Ansammlungen an manchen Stellen lassen auf eine regelmäßige Instandhaltung der Leitungen schließen. Aus einem der Löcher konnte der Rest eines angespitzten Eichenholzpfostens geborgen werden, der dendro-

Stadtplan des römischen Köln in der mittleren Kaiserzeit. Das Grabungsareal von 2012 / 2013 befand sich nordwestlich des zentral gelegenen Forums.



chronologisch in die Zeit um 63 n. Chr. datiert werden konnte.

Die Keramikfragmente aus den Verfüllungen deuten nach einer ersten, vorläufigen Sichtung ebenfalls darauf hin, dass alle drei Gräben spätestens seit der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Betrieb waren. Vereinzelt ist allerdings auch früheres Fundmaterial (u. a. oberitalische Sigillaten) belegt, so dass eine Verwendung bereits in augusteisch-tiberischer Zeit nicht auszuschließen ist. Bei der Nutzungsdauer allerdings zeigten sich Unterschiede: Zumindest der nördliche Kanal (möglicherweise auch der südliche) geriet im Laufe des 2. Jahrhunderts außer Funktion, während aus dem mittleren noch Keramik mindestens des späten 3. Jahrhunderts stammt. Im 4. Jahrhundert wurde dann auch dieser aufgegeben, wie entsprechende Funde kleinformatiger Münzen aus den darüberliegenden Schichten beweisen.

DIE „HAUSANSCHLÜSSE“

Dass von einer unterschiedlich langen Nutzungsdauer der holzverschalteten Kanäle auszugehen ist, bestätigten auch die von beiden Seiten rechtwinklig einmündenden Zuläufe aus Ziegeln. Oft wurden nämlich ältere Ziegelkanäle nach einiger Zeit mit neuen überbaut. Diese entwässerten allerdings nicht mehr wie ihre Vorgänger in die äußeren Sammler, sondern zogen darüber hinweg bis zum mittleren. Möglicherweise wurden die äußeren Spitzgräben sogar etwas früher als der mittige Sohlgraben angelegt. Insgesamt wurden 16 Zubringerkanäle aus nördlicher und acht aus südlicher Richtung dokumentiert. Die meis-

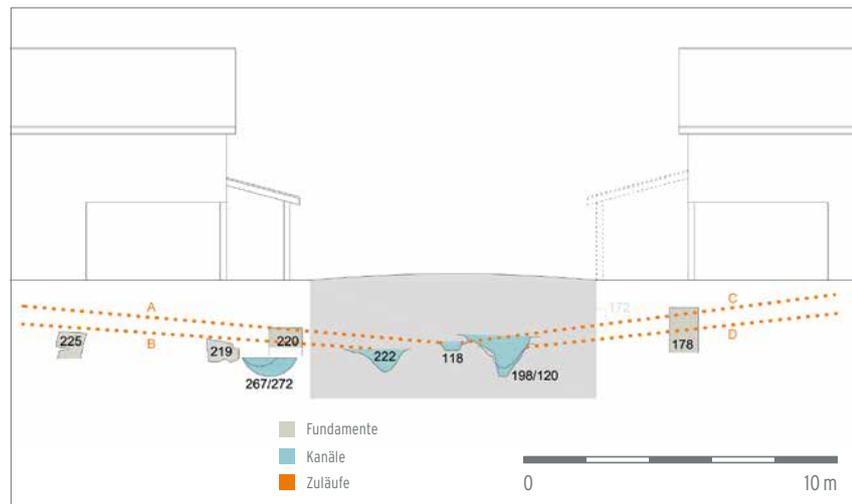
ten von ihnen waren in sehr ähnlicher Weise konstruiert. Ihre Gesamtbreite betrug zwischen 66 cm und 89 cm; die Kanalwangen bestanden aus lagenweise vermauerten, großsteiligen Fragmenten von Dachziegeln (*tegulae*), die mit den Leisten nach oben und zur Kanalinnenseite hin verlegt wurden. Es waren bis zu vier Ziegellagen erhalten, was einer erhaltenen Innenhöhe von maximal 33 cm entsprach. Als Abdeckung dienten vermutlich Holzbretter, Ziegel- oder Steinplatten, die allerdings bei der Grabung nirgends nachgewiesen werden konnten. Die Sohlen der Kanalrinnen (lichte Weite 25–38 cm) wurden aus sorgfältig längs verlegten *tegulae* oder Ziegelplatten gebildet, deren Ränder in das Mauerwerk der Kanalwangen einbanden. Auf den Rinnensohlen konnten oft Kalksinterablagerungen dokumentiert werden, deren Dicke bis zu 1 cm betrug. So sehr sich ihre Bauweise im oberen Teil glich, so sehr unterschieden sich die Kanäle hinsichtlich ihres Unterbaus. Mal fand sich nur eine dünne Mörtelschicht, anderswo bis zu 28 cm dickes *opus caementicium*-Mauerwerk unter Verwendung von Grauwacke- und Tuffbrocken sowie Ziegelbruch. Die im Detail unterschiedliche Bauausführung der Zubringerkanäle lässt auf die Errichtung durch einzelne Anlieger schließen. Die Abwasserkanäle im Straßenland dürften hin-



- ◀ 1) Mündung des Ziegelkanals 119 in den südlichen Abwassergraben 120/198.
- 2) Der Traufwasserkanal 210 (links) knickte am Nordende rechtwinklig ab und mündete in den nördlichen Abwassergraben 222; die beiden anderen Kanäle 207 und 209 reichten bis zum mittleren Graben 118.
- 3) Die beiden Ziegelkanäle 207 (hinten) und 209 zogen über den nördlichen Abwassergraben 222 hinweg und waren in dessen Verfüllung eingesenken.
- 4) Kanal 221 war mit fast 15 m der längste der freigelegten Ziegelkanäle. Er reichte bis zur nördlichen Grabungsgrenze und verlief unterhalb des Durchgangs zwischen zwei Häusern der Insulabebauung. Rechts daneben gründerzeitliche Backsteinfundamente eines Eckhauses.

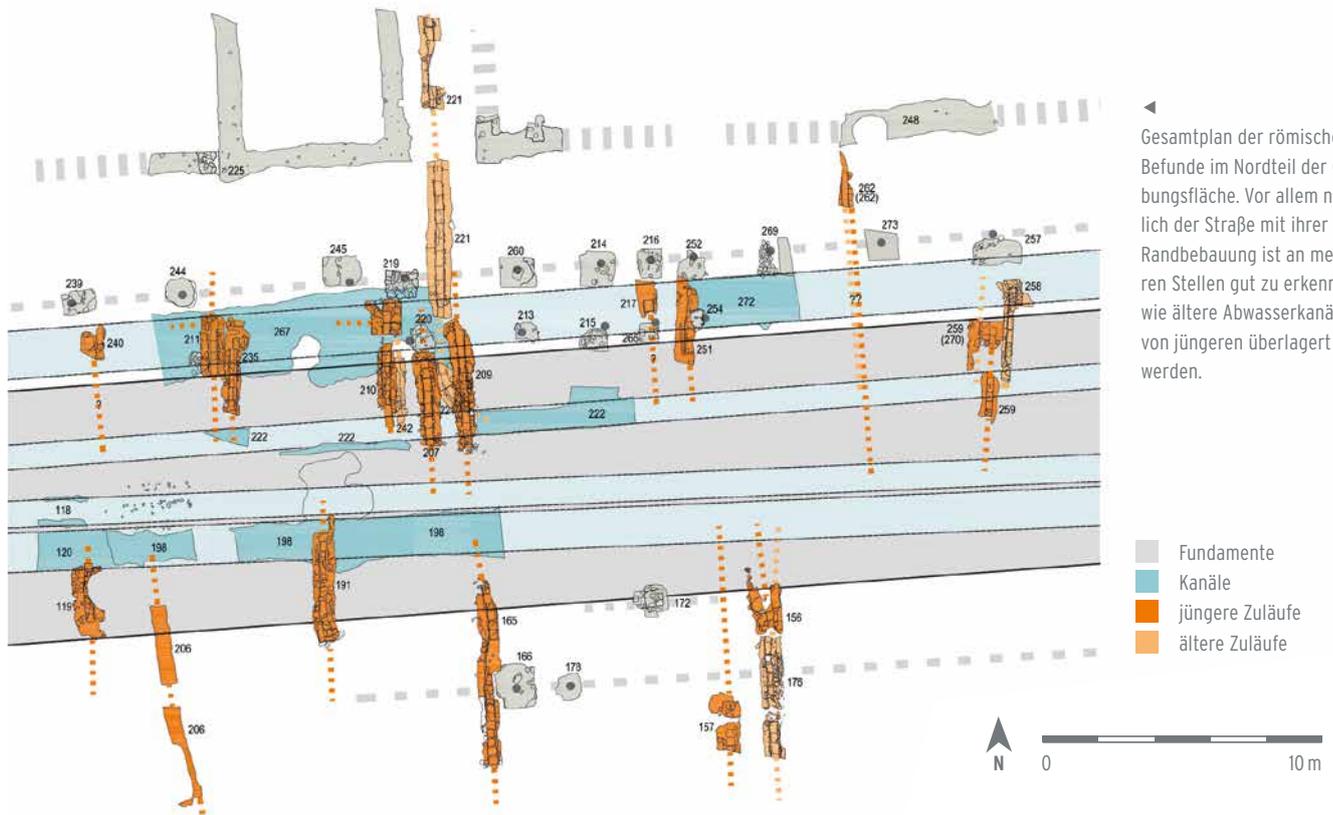
▲ Detailaufnahme zur Bauweise des am besten erhaltenen Kanals 221.

▲ Die nördlichste Teilfläche der Ausgrabung erbrachte die meisten römischen Befunde, was trotz nicht mehr erhaltener Laufniveaus eine klare Rekonstruktion der Bebauung erlaubte.



▲ Der vordere Teil des Kölner Opernhauses von Süden mit dem Dom im Hintergrund. Während der größte Teil der Baugrube schon tiefer ausgehoben ist, laufen noch Grabungen im Bereich nördlich der römischen West-Ost-Straße.

▲ Idealisierter Querschnitt durch die römische West-Ost-Straße (Blick nach Osten) mit schematischer Darstellung der beidseitig in die drei Abwasserkanäle mündenden Zuläufe (A-D). Bei Befund 267/272 handelt es sich um den im Text erwähnten Sickergraben des frühen 1. Jhs. n. Chr. Die Gestaltung der Straßenrandbebauung ist hypothetisch.



◀ Gesamtplan der römischen Befunde im Nordteil der Grabungsfläche. Vor allem nördlich der Straße mit ihrer Randbebauung ist an mehreren Stellen gut zu erkennen, wie ältere Abwasserkanäle von jüngeren überlagert werden.

gegen auf eine öffentlich-städtische Gesamtplanung zurückgehen.

Die Verfüllung der Kanäle war recht einheitlich, unabhängig von ihrer Bauweise oder davon, ob sie zeitlich früher oder später erbaut wurden. Es handelte sich durchweg um schwarzbraunen, manchmal grünstichigen, stark humosen Sand. Aus dem Fundmaterial ragen insgesamt 16 Münzen sowie mehrere Nadeln aus Bronze und Bein, ein Bronzebeschlag, eine Bronzefibel, Spielsteine sowie eine Terrakottafigur heraus. Eine Besonderheit stellt eine Kette aus Melonenperlen und Metallanhängern dar.

Mit Sicherheit dienten die Kanäle unterschiedlichen Zwecken. Einige setzten auf Höhe einer Reihe von Punktfundamenten an, die zu einem straßenbegleitenden Laubengang (*porticus*) gehörten, womit es sich um Traufwasserkanäle gehandelt haben wird. In den anderen floss dagegen das Abwasser von Haushalten oder Gewerbebetrieben. Dem System der Traufwasserkanäle ging am nördlichen Straßenrand zeitlich ein west-östlich orientierter, breiter und flacher Sickergraben voraus, der aber nach Ausweis des Fundmaterials kaum länger als bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Funktion war.

HÄUSER NÖRDLICH DER STRASSE

Der *decumanus* wurde an den Längsseiten von Portiken begleitet, wie sie auch schon an verschiedenen anderen Stellen in der CCAA nachgewiesen werden konnten. Im Norden des Untersuchungsbereichs ergab sich ein recht klares Bild der zugehörigen rückwärtigen Insulabebauung. Anhand von etwa 80cm breiten und stellenweise über

1,50 m tiefen Ausbruchgräben, in denen sich Grauwackegussfundamente befanden, lassen sich am ehesten giebelständige Häuser mit einem Obergeschoss rekonstruieren, vergleichbar mit Gebäuden, wie sie jüngst für die Capitolsinsula der *Colonia Ulpia Traiana* in Xanten erschlossen worden sind. In unserem Fall handelte es sich um zwei benachbarte Häuser mit einem Durchgang dazwischen; unterhalb von diesem verlief der mit über 14,50 m längste dokumentierte Ziegelkanal bis zu seiner Mündung in den nördlichen Entwässerungsgraben unter der Straße. In den beiden straßenseitigen Räumen des westlichen Hauses wurde je ein Werkplatz mit einer verzierten Arbeitsfläche und einem daneben in den Boden eingegrabenen Vorratsgefäß nachgewiesen.

Die neuen Ausgrabungen im Opernquartier ergänzen auf das Beste die Ergebnisse von einige Jahre zurückliegenden Untersuchungen in Köln, darunter die des Nord-Süd-Hauptsammlers unterhalb der Hohe Straße (also des *cardo maximus* der römischen Stadt) sowie von Kanalauslässen im Bereich Unter Taschenmacher/Kleine Budengasse. Insgesamt verfügen wir damit nun über solide Grundlagen für eine – noch zu schreibende – Gesamtdarstellung des Kanalisationssystems der CCAA.

PD Dr. Alfred Schäfer

Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln
alfred.schaefer@stadt-koeln.de

Martin Wieland M.A.

Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln
mawieland@aol.com

LITERATUR

Th. Fischer/M. Trier, Das römische Köln (Köln 2014).

E. Hübner, Das Kanalisationssystem der Colonia Ulpia Traiana. In: M. Müller / H.-J. Schalles / N. Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana. Sonderband Xantener Berichte = Geschichte der Stadt Xanten 1 (Mainz 2008) 395-412.

G. Precht, Die Capitolsinsula der Colonia Ulpia Traiana. Xantener Berichte 25 (Darmstadt 2014).

A. Schäfer, Ausgrabungen im Opernquartier. Archäologie im Rheinland 2013 (Darmstadt 2014) 117-120.

M. Trier, Archäologie „unterirdisch“ – Ausgrabungen unter der Hohe Straße zu Köln. Kölner Museums-Bulletin 1/2005, 4-13.

KASTELL WEISSENBURG

DER STREIFENHAUSKOMPLEX VON *BIRICIANA*

Im Zuge eines Dissertationsprojektes an der Universität zu Köln werden große Bereiche des westlichen Kastellvicus von Weißenburg in Bayern, dem antiken *Biriciana*, erforscht. Ein Komplex von mehreren Parzellen der typischen Streifenhausbebauung des Lagerdorfes bietet hier beeindruckende Befunde und ein reiches Fundmaterial für die wissenschaftliche Auswertung.

VON FREDERIK-SEBASTIAN KIRCH



STUDIEN ZUM WESTVICUS VON WEISSENBURG

Ein von der Deutschen Limeskommission in Kooperation mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) und der Sparkassenstiftung Weißenburg gewährtes Promotionsstipendium ermöglicht die Aufarbeitung größerer Grabungsabschnitte im Westvicus von Weißenburg. Die untersuchte Fläche befindet sich im Bereich des heutigen Besucherparkplatzes des Thermenmuseums an der Gunzenhausener Straße. In den Jahren 1987 und 1988 fanden dort bauvorbereitende Untersuchungen des BLfD statt, die eine Gesamtfläche von 2100 m² in einem bis zu diesem Zeitpunkt unbebauten Areal aufdeckten. Diese Arbeiten fanden parallel zu den teilpublizierten Grabungen im Bereich des Kastellnordtores von Weißenburg statt, harrten jedoch bislang einer intensiven Befundanalyse und Fundaufnahme.

Während sich vereinzelte Siedlungsspuren römischer Zeit rings um das Kastell herum nachweisen lassen, liegen die größten ergrabenen Flächen, bedingt durch moderne Baumaßnahmen, westlich des Kastells. Sowohl bei den oben genannten Grabungen als auch bei Untersuchungen der 1990er Jahre, die den direkt westlich anschließenden Bereichen galten, wurden die auf die *porta principalis dextra* zuführende Vicusstraße und beidseitig davon liegende Gebäude aufgedeckt. Wegen der besseren Befunderhaltung im Bereich der Grabung 1987/88 und der Menge des Fundmaterials beschränkt sich das Dissertationsprojekt auf dieses Areal. Der hier untersuchte Bereich des *vicus* befindet sich auf einer nach Süden und Westen leicht abfallenden Kuppe oberhalb der Schwäbischen Rezat, etwa 200 m westlich der Kastellumwehrung und 50 m südlich des großen

Thermenkomplexes. Erosion und landwirtschaftliche Eingriffe haben zwar die römischen Laufhorizonte zu großen Teilen zerstört, die tiefer liegenden Befunde offenbaren aber dennoch ein detailliertes Bild dieses Kastellvicus am Limesbogen.

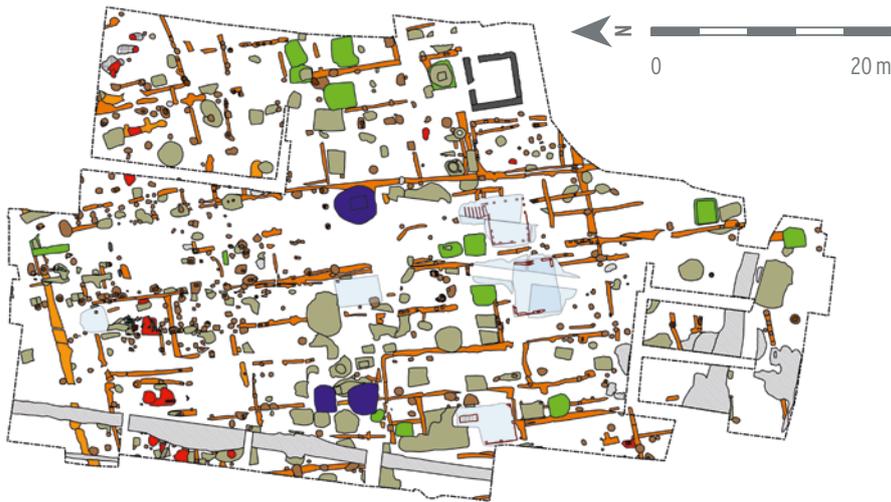
EIN GEORDNETES GEMEINWESEN

Die Befunde im Bereich des Thermenparkplatzes zeigen die für die Siedlungsform Kastellvicus in den Nordwestprovinzen des Römischen Reiches typische Streifenhausbebauung. Das untersuchte Areal war in sechs Parzellen organisiert. Aufgrund der modernen Straßenführung konnte keines der „Grundstücke“ im rückwärtigen Bereich vollständig aufgedeckt werden. Jedoch sind die Hausgrundrisse von drei Streifenhäusern komplett ergraben, zusätzlich zu einem großen Anteil des rückwärtigen Parzellenbereiches. Bei einer weiteren Parzelle ist der Gebäudegrundriss bis auf die Hausfront zur Straße hin ebenfalls zur Gänze bekannt.

Diese Streifenhäuser orientieren sich mit ihrer Schmalseite zur Straßenfront. Die Längswände verlaufen nicht über alle sechs Parzellen exakt parallel, sondern streben zum rückwärtigen Bereich leicht auseinander und orientieren sich an dem nach Norden hin gebogenen Verlauf der römischen Straße. Im Falle Weißenburgs gibt es keinen Freiraum zwischen den Gebäuden; Traufbereiche oder sogar begehbare Zwischenräume fehlen. Die Streifenhäuser weisen vielmehr über mehrere Bauphasen hinweg gemeinsame Längswände mit dem Nachbargebäude auf (*paries communis*).

Generell erweckt der Weißenburger Streifenhauskomplex einen recht einheitlichen, ja übergreifend geplanten Eindruck. So sind die Häuser zwar unter-

Ausschnitt aus dem Gesamtplan von Kastell und Kastellvicus Weißenburg, Stand 2013, mit Parzellenkomplex Nr. 7, Befunde der Holzbauperiode, Stand Januar 2015. In den westlich angrenzenden Grabungsflächen der 1990er Jahre sind ähnliche Befunde deutlich zu erkennen. Die im hier vorgestellten Komplex beschriebene Strukturierung scheint sich dort fortzusetzen.



- | | | | |
|-----------|------------------|--------------------|-------------|
| ■ Brunnen | ■ Mauerfundament | ■ Pfostengrube | ■ Sandstein |
| ■ Grube | ■ Ofen | ■ Pfostenstandspur | ■ Störung |
| ■ Latrine | ■ Pfostengraben | ■ Graben | ■ Ziegel |
| ■ Keller | ■ Holzzerhaltung | | |

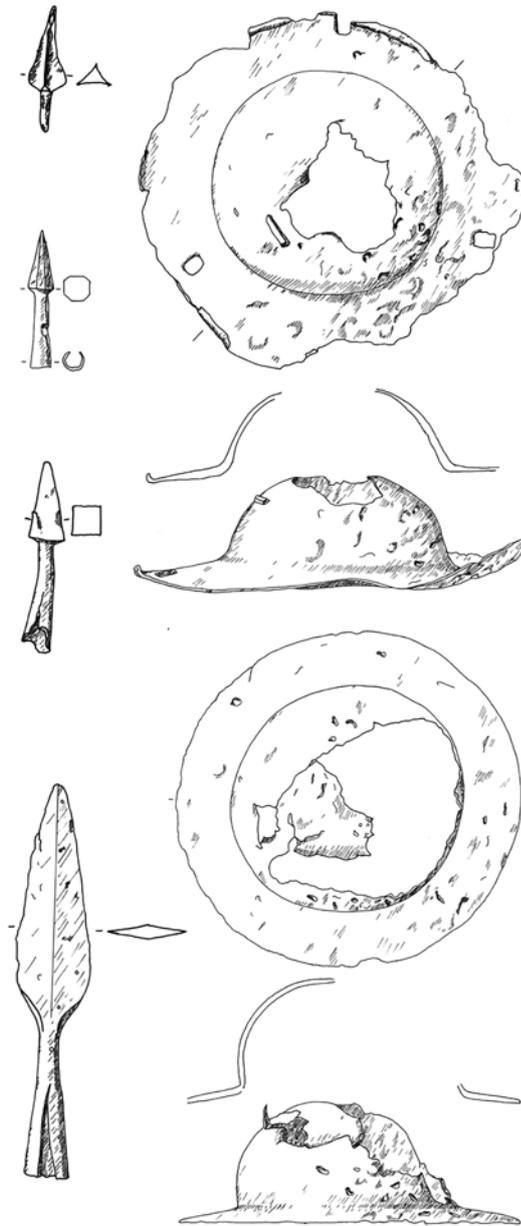
Weißenburg. Befundplan aller Holzbauphasen (Stand Januar 2015). Man erkennt die insgesamt sechs ergrabenen Parzellen mit den nördlich, zur Straße, orientierten Ofenstellen und den südlich, im rückwärtigen Hausbereich, gelegenen Kellern.



- | | | | |
|------------------|------------------|--------------------|-------------|
| ■ Brunnen | ■ Ofen | ■ Pfostenstandspur | ■ Sandstein |
| ■ Grube | ■ Pfostengraben | ■ Fußbodenunterbau | ■ Ziegel |
| ■ Latrine | ■ Hypokaust | ■ Kellersockel | ■ Fußboden |
| ■ Mauerfundament | ■ Pfostengrube | ■ Nische | ■ Keller |
| ■ Verfüllung | ■ Holzzerhaltung | | |

Weißenburg. Ausgewählte Befunde der Steinbauphasen (Stand Januar 2015). Die Strukturen der Gebäude erstrecken sich nun über mehrere Parzellen der vorangegangenen Periode.

►
Weißenburg. Auswahl von
Waffenfunden aus dem
Bereich des Streifenhaus-
komplexes: Schildbuckel,
Pfeilspitze, Geschossbolzen
und Speerspitze.



die die Streifenhäuser z.T. der Länge nach in einzelne Schiffe und Flure gliedern, sind hierbei eher als leichte Binnenstrukturen zu verstehen, die vielleicht die Decke eines Obergeschosses abstützten. Die eigentliche Dachlast wurde jedoch von den Außenwänden getragen. Ob die *porticus* auch als *maenianum*, also als Unterbau eines vorgeschobenen Obergeschosses gedient hat, bleibt unsicher, auch wenn die Stärke der Pfostengruben eine solche Funktion möglich erscheinen lässt.

Die in Fachwerktechnik errichteten Häuser durchlaufen alle mehrere Bauphasen, die nur teilweise synchron anzusetzen sind. Mitunter wurden bei einem Streifenhaus die Außenwände erneuert, so dass in der benachbarten Parzelle lediglich die gemeinsame Außenwand eine weitere Bauphase durchläuft. Die genaue Abfolge der einzelnen Fundamente und Binnengrübchen ist allerdings ohne klare stratigraphische Überlagerungen oftmals nicht mehr zu rekonstruieren.

Trotz der variantenreichen Innengliederung der einzelnen Streifenhäuser sind im gesamten Streifenhauskomplex die einzelnen Nutzungsbereiche mit spezifischen Befundgattungen wie Ofenstellen, Brunnen, Kellern und Latrinen sehr ähnlich bis identisch angeordnet und in allen Parzellen etwa gleich positioniert. Ofenstellen und Nachweise von Eisen- und Buntmetallverarbeitung befinden sich beispielsweise in den nördlichen, der Straße zugewandten Räumlichkeiten, Keller im rückwärtigen Hausbereich und Brunnen stets im Bereich der Hausmitte.

ZERSTÖRUNG UND WIEDERAUFBAU

Um die Mitte des 2. Jahrhunderts wurde der *vicus* Opfer weitreichender Zerstörungen. Ob diese intentionell oder unbeabsichtigt waren, lässt sich auf der Basis des bisherigen Kenntnisstandes nicht feststellen. Nachweise der Zerstörungen finden sich in den Kellern der Streifenhäuser, deren Verschalung verbrannt ist und die mit Brandschutt verfüllt wurden. Nach diesem ersten großen Einschnitt in der Vicusgeschichte wurde das Areal offensichtlich geräumt und großflächig planiert. Daraufhin wurden Stein- bzw. Steinsockelstreifenhäuser errichtet, die weiterhin in reiner Fachwerktechnik ausgeführte Gebäudeteile aufwiesen. Diese nahmen jedoch jeweils mindestens zwei der ehemaligen Parzellen ein, so dass diese nun zu einer Art „Doppelgrundstück“ verschmolzen.

Interessanterweise orientierte man sich bei der Neuanlage nach wie vor an den bei der Gründung des *vicus* festgelegten Parzellengrenzen und -maßen und positionierte auch Brunnen und Keller in den gleichen Gebäudezonen oder sogar an exakt denselben Stellen wie vor dem Brandereignis. Anstatt eines geschlossenen Streifenhauskomplexes, bestehend aus sechs langschmalen Einheiten, wa-

schiedlich breit, jedoch scheinen zumindest die Hauptstrukturen der Gebäude auf einer gemeinsamen rückwärtigen Linie zu enden. Dies entspricht weniger dem eher „ausgefranst“ Erscheinungsbild anderer *vici*. Auch die *porticus*, ein Vordach über dem straßenbegleitenden Gehweg vor den Streifenhäusern, zeigt parzellenübergreifend eine einheitliche Tiefe und weist somit, als ein weiteres wichtiges Detail der Hausgestaltung, auf eine entsprechende Planung hin.

VARIANTEN IM HAUSINNEREN

Auffallend ist die unterschiedliche Binnenstruktur der einzelnen Streifenhäuser. So finden sich Gebäude mit großen Hallenbereichen im Zentrum und kleineren Raumeinheiten entlang der Außenwände, zweischiffige Häuser, solche mit einem mittig liegenden Flur oder auch Kombinationen des zuvor Genannten. Die Pfosten- bzw. Schwellbalkenbefunde,

LITERATUR

W. Czycz, Zwischen Stadt und Land – Gestalt und Wesen römischer Vici in der Provinz Raetien. In: A. Heising (Hrsg.), Neue Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen (*vici*) in den römischen Nordwest-Provinzen. Akten der Tagung Lahr 21.-23.10.2010 (Bonn 2013) 261-377.

E. Grönke/E. Weinlich, Die Nordfront des römischen Kastells *Biriciana*-Weißenburg: Die Ausgrabungen 1986/1987. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung München 25 (Kallmütz 1991).

C. S. Sommer, Kastellvicus und Kastell. Fundberichte aus Baden-Württemberg 13, 1988, 457-707.

ren die beiden neu angelegten Streifenhäuser durch eine der ehemaligen Parzellen getrennt, auf der keine oder allenfalls leichte Bebauung nachgewiesen werden konnte. In diesem Bereich wurden weiterhin handwerkliche Aktivitäten ausgeübt, wie Ofenstellen bezeugen.

ENDE DER SIEDLUNG

Nach dieser durch eine weniger dichte, doch repräsentativere Bebauung gekennzeichneten Phase kommt das Vicusleben durch ein weiteres Brandereignis plötzlich zum Erliegen. Über zwei Münzen des Severus Alexander (222–235 n. Chr.) in einem Keller und einem Brunnen bieten sich Termini post quos, durch welche die endgültige Zerstörung des vicus nach 226 n. Chr. datiert werden kann. Anzunehmen ist ein Ende bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts. Massive Brandschichten, verglaste Keramik, über die gesamte Grabungsfläche verstreute Waffenfunde, zerstörte Kultobjekte wie Jupitergigantensäulen und in den Brunnen versenkte Pferdekadaver zeugen von dem gewaltsamen Ende von *Biriciana*.

REICHES FUNDMATERIAL

Natürlich dienen die bearbeiteten Funde nicht nur der Datierung der einzelnen Befunde. Das in der zweijährigen Grabung geborgene Fundmaterial ist sehr umfangreich und umfasst ein breites Spektrum, von Rohstoffen zur Metallverarbeitung wie Eisenerz und -schlacken über Militaria bis zu Gegenständen des täglichen Lebens der Vicusbewohner. Die einzelnen Fundstücke, z. B. Spiegel und andere Notwendigkeiten der täglichen Hygiene sowie Gefäße, die mediterrane Trinksitten belegen, gestatten Rückschlüsse zu fast allen Lebensbereichen der Bewohner des Streifenhauskomplexes. Ziel ist es, über die Funde auch Informationen zu Herkunft und Stärke von Einflüssen technologischer Natur und merkantilen Verknüpfungen der *vicani*, der Vicusbewohner, zu erhalten. Im Zuge des Dissertationsprojektes sollen nicht nur ausgewählte Fundgattungen vorgelegt, sondern das gesamte Fundmaterial in einem Katalog präsentiert und in einer ausführlichen Analyse interpretiert werden. Eine vollständige Typologie der Grobkeramik für die Mikroregion des Limesbogens ist ein weiteres angestrebtes Ergebnis dieser Arbeit. Mit Abschluss des Projektes wird eine der wichtigsten Grabungen der 1980er Jahre am Limes endlich ausgewertet sein, die unser Wissen über Kastellvici und speziell die Geschichte des römischen Weißenburgs bereichern wird.

Frederik-Sebastian Kirch M.A.
Universität zu Köln,
Archäologisches Institut
Frederik.Kirch@gmx.de



▲
Weißenburg. Ein Brunnen der Steinbauperiode während der Ausgrabung mit Pferdeskelett in situ. Im Sohlbereich fand sich reichlich Brandschutt, über den dann das Sediment mit dem Kadaver eingefüllt wurde.



▲
Weißenburg. Ein Streifenhauskeller während der Ausgrabung. Die Holzverschalungen der Keller sind verbrannt, ihre Konstruktion ist z. T. jedoch noch so weit erhalten, dass Rückschlüsse zu Bautechnik und -abfolge möglich sind.

TORSILHOUETTE UND ARCHAEOSKOP

VISUALISIERUNG DES KASTELL- KOMPLEXES VON OSTERBURKEN

Das Kastell Osterburken, ein Kohortenkastell, an das die römische Armee später einen weiteren Wehrbau, das sogenannte Annexkastell, anfügte, liegt nur 300 m vom Römermuseum Osterburken entfernt. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bildet das Annexkastell eine Parkanlage, umschlossen von den konservierten Resten der Umfassungsmauer. Im Rahmen eines Investitionsprogramms des Bundes konnte die in die Jahre gekommene Grünfläche den Bedürfnissen heutiger Besucher angepasst werden. Neue Wege und ein erneuertes Informationsangebot laden zur Besichtigung der Anlage ein. Das Kastell Osterburken ist nun neben dem Römermuseum und dem Limesnachbau Förstlein das dritte Highlight der „Römerstadt Osterburken“.

VON STEPHAN BENDER, DIETRICH ROTHACHER UND JÖRG SCHEUERBRANDT



►
Kastell Osterburken. Visualisierung
des rechten Seitentores (Kohorten-
kastell) durch Stahlrahmen.



VORAUSSETZUNGEN

1892 erfasste die Reichs-Limeskommission mit nur wenigen Suchschnitten das gesamte, am Obergermanisch-Raetischen Limes einzigartige Kastellareal und löste damit vor Ort eine außergewöhnliche Römerbegeisterung aus: In den Jahren 1895-1897 ließ der ehemalige Bürgermeister Julius Hofmann die Südseite des Annexkastells freilegen und die Reste der Wehrmauer mit Mitteln des Großherzogtums Baden konservieren. Es entstand ein kleiner „englischer“ Ruinengarten mit Kriegerdenkmal, das die Erinnerung an die Osterburkener Teilnehmer am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wachhalten soll. Bis 1910 wurde dieser Park auf das gesamte Areal des Annexkastells erweitert. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Kohortenkastell weitgehend unbeobachtet überbaut. So sind heute fast ausschließlich Ruinen des Annexkastells sichtbar. Das größere und ältere Kohortenkastell ist für den Besucher kaum noch erfahrbar. Lediglich die Reste der Südmauer mit dem rechten Seitentor wurden konserviert. Sie bilden den nördlichen Abschluss der heutigen Parkanlage.

KONZEPT

Die Neugestaltung hat die Vermittlung der Gesamtanlage des Kastellkomplexes zum Ziel. Der Schlüssel hierzu war die Visualisierung des rechten Seitentores des Kohortenkastells, dessen Grundmauern sichtbar sind. Ein Gestell aus Stahlträgern gibt die charakteristische Kubatur des antiken Bauwerks wieder, eine Informationsplattform im Zentrum des Annexkastells bietet eine ungestörte

Sicht auf die Installation. Die Plattform liegt auf der Trasse der aus dem Kastell führenden römischen Straße, die als Schotterung mit steinerner Randfassung ebenfalls angedeutet worden ist. So wird der Blick des Betrachters auf die Tordurchfahrten und damit in Richtung Kohortenkastell gelenkt. Ein Archaeoskop ermöglicht den Blick in die Vergangenheit: Im Okular erheben sich vor dem Auge des Betrachters die Torfassade und das dahinterliegende Gelände in nahezu fotorealistischer Rekonstruktion.

Die Informationstafeln am Geländer der Plattform geben einen Überblick über die Entwicklung des Kastellkomplexes von Osterburken:

Ein Holz-Erde-Kastell markiert die erste Bauphase. Auch wenn eine solche Anlage in Osterburken noch nicht festgestellt worden ist, muss es – wie bei den gleichzeitig entstandenen Kastellen Miltenberg, Haselburg, Walldürn, Öhringen und Murrhardt nachgewiesen – diesen Vorläufer gegeben haben.

Die zweite Bauphase zeigt das Kohortenkastell mit steinerner Wehrmauer. In der dritten Bauphase wird an die südliche Seite des bestehenden Lagers das Annexkastell angebaut, was nach Ausweis der insgesamt fünf Bauinschriften in den Jahren 185-192 n. Chr. geschah.

REKONSTRUKTION DES TORES

Um den räumlichen Eindruck beim Blick durch das Archaeoskop zu ermöglichen, wird das gewünschte Bild zweimal mit nur geringfügig verändertem Blickwinkel – dem Augenabstand – erstellt. Grund-



● Kastell Osterburken

◀
Kastell Osterburken. Rechtes
Seitentor (Kohortenkastell)
im Archaeoskop.

sätzlich musste aber erst einmal ein digitales Modell des Kastells gefertigt werden, das dann mit Oberflächen versehen und in das Landschaftsmodell des Kirnautales eingepasst wurde. Schließlich ist das virtuelle Tor in zwei Ansichten berechnet („gerendert“) worden.

Die Rekonstruktion des Lagertores gründet auf zwei wichtigen Argumenten. Zum einen zeigen römische Steinreliefs, Mosaiken, Malereien und Fibeln Darstellungen von Wehrarchitektur. Hier betonen die Künstler durchgehend die beeindruckende Höhe der Torbauten und Wehrtürme, was zu monumentaler Rekonstruktion berechtigt. Offenbar war den Erbauern aber nicht nur die Wehrtauglichkeit, sondern auch die psychologische Wirkung der Architektur wichtig, was sich schon allein in der Größe widerspiegeln dürfte. Hier kommt ein Aspekt ins Spiel, der noch viel zu wenig bekannt ist: die Polychromie römischer Architektur. Hingegen ist die Kenntnis von der Farbigekeit antiker Plastik fast Allgemeingut geworden.

Farbe spricht Sinne und Emotionen an und lässt sich entsprechend instrumentalisieren. Weißer Verputz mit rotem Fugenstrich ist für Steinbauten am Limes gut belegt. Eindrucksvoll sind in diesem Zusammenhang die Befunde vom rechten Seitentor des Kastells Pförring: Rauten- und würfelförmige Ziegel weisen auf eine Verzierung der Fassade mit farbigen, in diesem Fall roten Ornamenten. Keilförmige Steine, die von Fenster- und Torbögen stammen, wurden aus verschiedenen Steinmateri-

alien mit unterschiedlichen Farben gearbeitet, was grundsätzlich schon Polychromie zur Folge hatte. Die Bogensteine konnten aber auch verputzt und bemalt gewesen sein.

Bei der Torrekonstruktion in Osterburken wurde auf Zierelemente der erhaltenen Fassade des nordwestlichen Eckturms der Stadtmauer des römischen Köln, des sogenannten Römerturms, zurückgegriffen. Als Farbkombination wählte man Rot, Grün und Gelb. Mit diesen Farben bemalte während des 2. Jahrhunderts n. Chr. die römische Bevölkerung Baden-Württembergs in ihren Kellern die Keilsteine bogenförmiger Nischen. Sehr wahrscheinlich wird Farbe auch bei den Bauwerken am Limes eine Rolle gespielt haben, um eigenen ästhetischen Ansprüchen gerecht zu werden, aber auch um die germanischen Nachbarn zu beeindrucken. Die Architektur scheint keinesfalls steingrau und düster dahergekommen zu sein. Unsere Rekonstruktion des Osterburkenener Kastelltores soll den Besucher via Archaeoskop mit einer neuen, noch nicht so gewohnten Sicht auf den Limes konfrontieren.

Dr. Stephan Bender

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
stephan.bender@rps.bwl.de

Dietrich Rothacher

archaeoskop, Freiburg
info@archaeoskop.de

Dr. Jörg Scheuerbrandt

Römermuseum Osterburken
joerg.scheuerbrandt@roermuseum-osterburken.de

LITERATUR

M. N. Filgis, Römische Keller mit bemalten Wandnischen in Baden-Württemberg. In: J. Biel/J. Heiligmann/D. Krause (Hrsg.), Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 100 (Stuttgart 2009) 327-340.

C. Flügel/J. Obmann (Hrsg.), Römische Wehrbauten. Befund und Rekonstruktion. Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 7 (München 2013).

INVESTITIONSPROGRAMM NATIONALE UNESCO-WELTERBESTÄTTEN 2010-2014

Antragsteller: Stadt Osterburken
Projekttitle: Limespark Osterburken - Kastell Osterburken
Projektlaufzeit: 2011-2104
Förderhöhe: aus Bundesmitteln 221400 Euro, aus kommunalen Mitteln 24 600 Euro der Gesamtkosten von 246 000 Euro

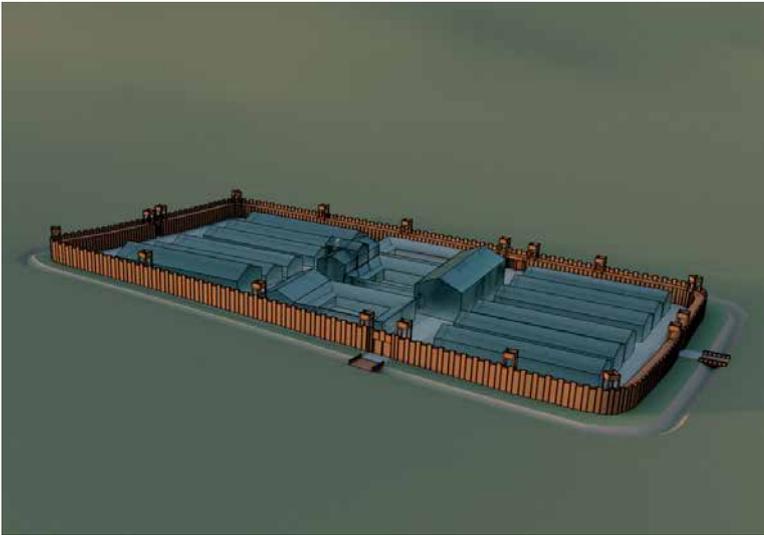
 INVESTITIONSPROGRAMM
NATIONALE UNESCO WELTERBESTÄTTEN

 Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung

LIMESPAK OSTERBURKEN

Ausführliche Informationen im Internet unter
www.limespark-osterburken.de

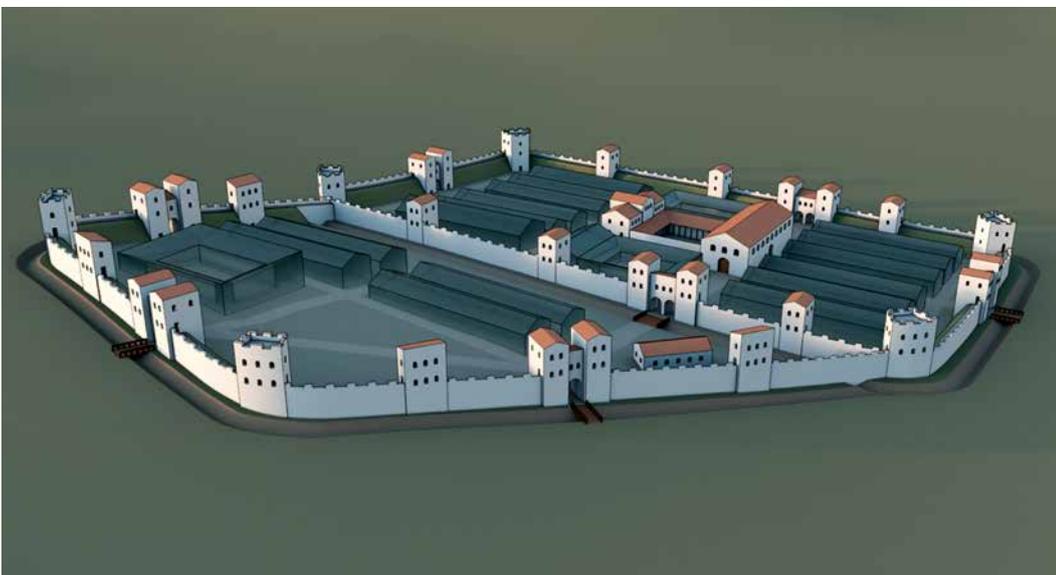
RÖMERMUSEUM OSTERBURKEN
Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums
Baden-Württemberg
Römerstraße 4 • 74706 Osterburken
Tel. 06291-415266 • info@roermuseum-osterburken.de
Di-So, an Feiertagen auch montags
Winterzeit: 10-17 Uhr • Sommerzeit: 10-18 Uhr



Kastell Osterburken. Kohortenkastell,
Holzbauphase (Periode 1).



Kastell Osterburken. Kohortenkastell,
Steinbauphase (Periode 2).



Kastell Osterburken. Kohortenkastell
mit Annexkastell (Periode 3).

FORSCHUNGSGESCHICHTE(N)

NIEDERBIEBER UND DIE URSPRÜNGE DER LIMESFORSCHUNG IN RHEINLAND-PFALZ

Die größten Flächen des Kastellplatzes Niederbieber sind heute durch Wohngebiete und Bimsabbau versiegelt oder zerstört, so dass moderne Feldforschungen hier kaum noch neue Erkenntnisse bringen können. Daher muss die geplante Neubearbeitung im Rahmen eines Forschungsprojektes auf Basis einer umfassenden Quellenauswertung aus über 250 Jahren Forschungsgeschichte erfolgen.

VON JOST MERGEN



● Kastell Niederbieber

SAMMELN, SICHTEN, ERSCHLIESSEN

In Vorbereitung des Projektes wurden 2013/2014 alle verfügbaren Schriftquellen zu Niederbieber am LVR-LandesMuseum Bonn (LVR-LMB) in Kooperation mit der Außenstelle Koblenz der GDKE-Landesarchäologie Rheinland-Pfalz, der Deutschen Limeskommission (DLK), der Römisch-Germanischen Kommission, dem Fürstlich-Wiedischen Archiv (FWA) und dem Röntgen-Museum Neuwied zusammengetragen und erschlossen. Die Arbeiten schließen an die 2011 von Sybille Friedrich durchgeführten an. Aus archäologischer Sicht sind natürlich die Quellen zu den Grabungen der Reichs-Limeskommission (1897–1912) und der jüngeren Maßnahmen seit den 1930er Jahren am aufschlussreichsten.

Im Fokus der Betrachtung steht hier jedoch das FWA in Neuwied, dessen Primärquellen auf rund 1000 handgeschriebenen Seiten aus der Zeit zwischen 1759 und den 1820er Jahren stammen.

Aus den Unterlagen sind nicht nur neue Erkenntnisse zu konkreten Befunden und Funden des Kastells zu gewinnen, sie bieten zudem einen hervorragenden forschungsgeschichtlichen Einblick in die Anfänge der Archäologie im Rheinland. Die Gesamtauswertung des Archivs erfolgt im Rahmen der Dissertation des Verfassers und wird von der DLK durch ein Promotionsstipendium gefördert.

PRINZENERZIEHER UND ARCHÄOLOGIEPIONIER

Christian Friedrich Hoffmann (1762–1820), aus dessen Feder die meisten der Dokumente stammen,

wurde 1789 als Erzieher der Prinzen ans Neuwieder Schloss berufen. Er stammte aus Braunschweig, studierte hier u. a. Mathematik am Collegium Carolinum, der heutigen Technischen Universität, war auch als Ingenieur-Leutnant in Neuwied tätig und wurde 1811 zum Ingenieur-Hauptmann befördert. Er starb 1820 an einer Lungenkrankheit. Im Auftrag der Fürstin Luise Wilhelmine zu Wied-Neuwied (1747–1823) ging er 1791 den lokalen Sagen und Berichten von Ruinen einer römischen Stadt bei Niederbieber auf den Grund. Anlass für diese Unternehmung war eine Begebenheit am 1. Februar 1791, als er zufällig zwei Bauern traf, die im Kastellgelände Steine ausbrachen. Vermutlich setzte er genau dort im März erste Schnitte an und deckte im Anschluss große Teile des Kastellbades auf.

Als Laie und Autodidakt – ein Umstand, dessen er sich stets bewusst war – suchte er bezüglich seiner Grabungsergebnisse und Interpretationen die Anerkennung etablierter Wissenschaftler, die er bei Christian Gottlob Heyne (1729–1812) in Göttingen und dessen Schüler Friedrich Christian Matthiä (1763–1822) in Mainz auch fand. Die Genannten publizierten Hoffmanns Berichte, während er selbst eher zurückhaltend öffentlich in Erscheinung trat. 1812 antwortete er auf einen Brief, der voll des Lobes für ihn ist (FWA_55-7-10_K24): „*Er. Wohlgeb. haben eine viel zu hohe Idee von meinen wenigen u geringen Kenntnissen in der Alterthumskunde, welche Wissenschaft die äußerste Grenze meiner ihr entgegengesetzten Studien ausmachte. Durch die Entdeckungen, welche ich vor 20 Jahren hier zu machen*

▶ Christian Friedrich Hoffmann, 1808 gezeichnet von Johann Karl August zu Wied (1779-1836).



▲ Originaldokumente aus dem Fürstlich-Wiedischen Archiv.

den Glücksfall hatte, wurde meine Wißbegierde erregt. Unterstützt von der Frau Fürstin Mutter ließ ich eifrig nachgraben[,] beobachtete fleißig u brachte aus den gemachten Beobachtungen einige neue Resultate für die älteste Geschichte unsers Landes hervor, welche um so mehr auffielen, da bis dahin die äußerst wichtige Gegend von Neuwied u Engers von den Gelehrten in keine Betrachtung gezogen war, noch wegen Mangel an Entdeckungen aus jenen grauen Zeiten in Betrachtung gezogen werden konnte. Dieses ist nun alles wozu Beobachtung u eigenes Nachdenken führten [...] Er. Wohlgeb. ersehen hieraus, daß ich gar keinen Anspruch auf den ruhmvollen Titel eines gründlichen Alterthums- u Geschichtsforschers machen kann u darf.“

DIE GRABUNG 1791 - EIN FÜRSTLICHES VERGNÜGEN

Zur Grabung im *intra muros*, also innerhalb des Kastells, gelegenen Bad schrieb Hoffmann 1802 an Matthiä (FWA_55-7-11_K02): „[...] Im Sommer 1791 sahe man auf den Feldern bey Biber, was man noch wohl selten gesehen hat, eine deutsche Fürstin, Prinzessinnen u Hofdamen mit den Schaufeln in den Händen die ehemaligen Überreste der Ruinen[,] die beynahe fünfzehn Jahrhunderte in der Erde vergraben lagen[,] wieder an das Tageslicht bringen [...] Prinzen, ein alter siebenzigjähriger Generallieutenant und die angesehensten Personen, fuhren Schubkarren u schafften fort, was die Damen ausgegraben hatten. [...]“. Doch schon bald darauf standen Personal- und Geldmangel weiteren Grabungen im Wege, wie 1802 aus einem Brief Hoffmanns an Graf Franz I. zu Erbach-Erbach (1754-1823), ebenfalls Sammler und Pionier der Limesforschung, hervorgeht (FWA_55-7-10_K10): „[...] Bis jetzt ist, außer 1791 wo den ganzen Sommer hindurch mit einigen Leuten gearbeitet u das Bad zum Theil, ausgegraben

wurde, blos geschürft. [...] Zu einer ernstlichen Ausgrabung wird eine ansehnliche Summe erfordert, weswegen eine Subscription eröffnet werden soll [...] Außer dem Limes bey Rommersdorf, dem Bade u einem Stück der Defensionsmauer des Castells ist jetzt über Tage nichts zu sehen, weswegen ich Celsissimam, die unsere Ruinen mit einem Besuche beehren wollen, unterthänig ersuche, diese Reise aufzuschieben [...].“

Sehr knappe, meist auf lokale Zeitungen beschränkte Mitteilungen zu den Entdeckungen reichten aus, um die Aufmerksamkeit zahlreicher Altertumsforscher auf Niederbieber zu lenken. Von den Grabungen selbst existieren neben den Beschreibungen noch mehrere unveröffentlichte Zeichnungen. Spektakuläre Funde wie der bekannte Genius legten den Grundstock zur ansehnlichen Fürstlichen Sammlung, die heute im LVR-LMB aufbewahrt wird.

Durch die Archivauswertung konnten die Funde von 1791 sogar noch ergänzt werden. Ein ebenso wie der Genius aus dem Kanal des Bades stammender Schädel ist der einzige heute noch vorhandene menschliche Überrest aus dem Kastell. 1808 wird Hoffmann gebeten, ihn zusammen mit einem zweiten an das „Blumenbachsche Schädelkabinett“ in Göttingen zu überweisen, eine der ältesten anthropologischen Sammlungen Deutschlands. Dort existieren die Funde – der zweite stammt aus einem 1804 entdeckten merowingischen Gräberfeld in Neuwied-Heddesdorf – noch heute und werden derzeit in einem Erschließungs- und Digitalisierungsprojekt aufgearbeitet.

DIE SUCHE NACH DEM LIMES ROMANUS

Neben den Grabungen in Niederbieber erforschte Hoffmann auch den Limes im Umfeld Neuwieds. Durch Begehungen und Erkundigungen sammel-

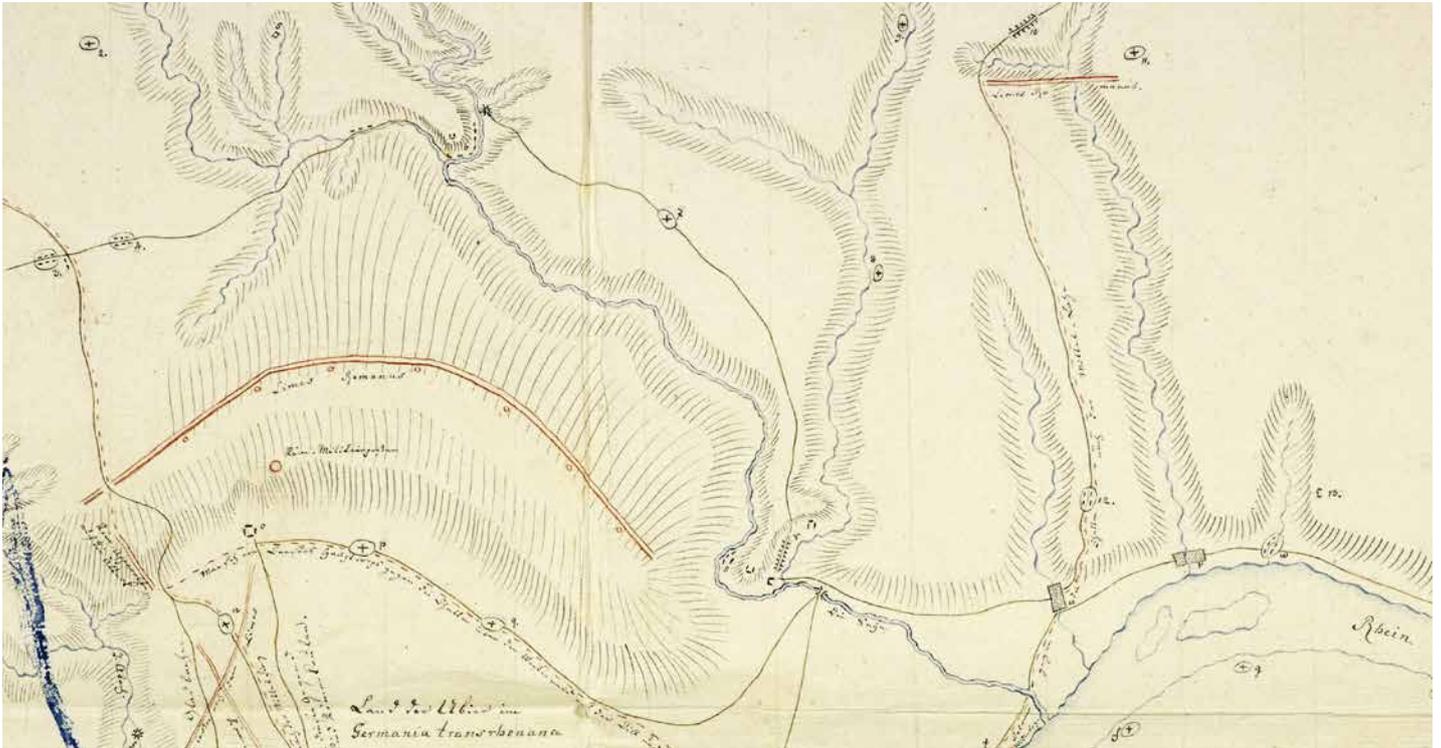
LITERATUR

S. Friedrich, Die Grabungen der Reichs-Limeskommission im Kastell Niederbieber. In: Der Limes 6, 2012, Heft 2, 24-27.

C. F. Hoffmann, Ueber die Zerstörung der Roemerstädte an dem Rheine, zwischen Lahn und Wied, durch die Deutschen in der Mitte des dritten Jahrhunderts, wie sie die Nachgrabungen bey Neuwied gezeigt haben. Zweyte, mit einer Abhandlung von Director Matthiae vermehrte Auflage (Neuwied 1823).

C. A. Jost, Der römische Limes in Rheinland-Pfalz. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 14 (Koblenz 2003).

K. Schneider/B. Gondorf/ B. Winter, Die Anfänge der römischen Archäologie in Niederbieber. In: H.-G. Borck/W. Laufer (Hrsg.), Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 22, 1996, 61-94.

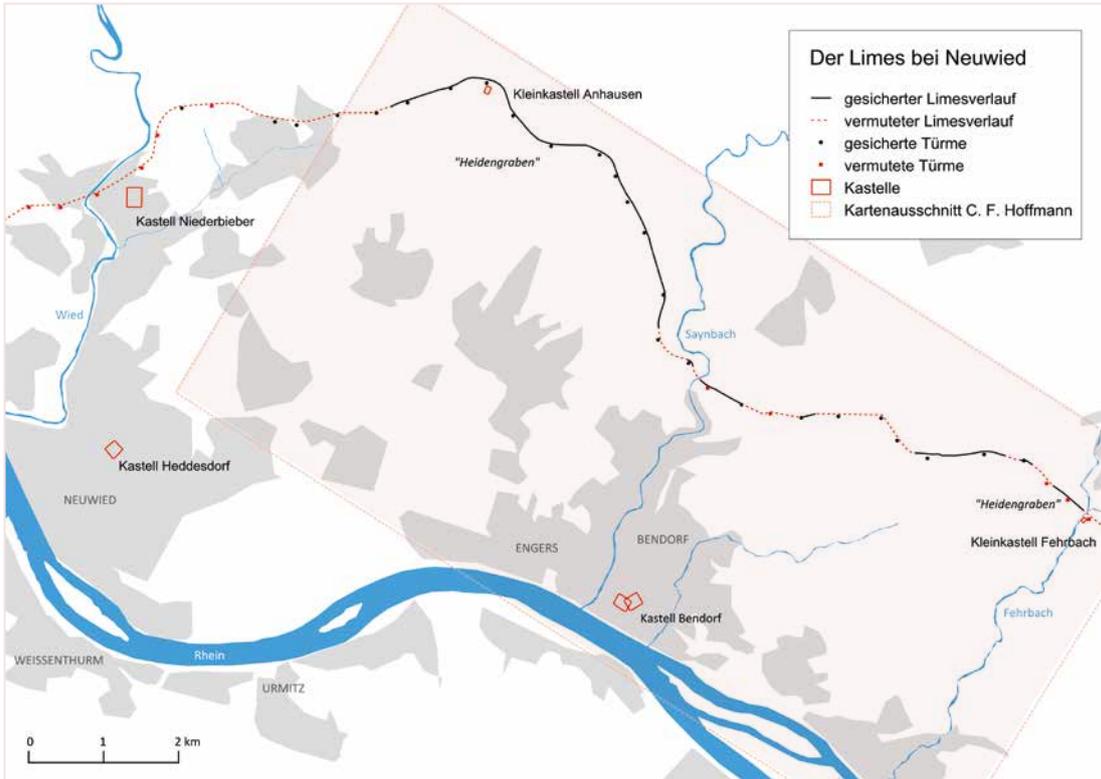


▲ Ausschnitt aus dem „Plan des Keßels von Neuwied zur Erläuterung der noch daselbst befindlichen Ueberreste der Römer, nach der Nieder-Isenburgischen Charta des Ing. Lieutenant Düntzfeld entworfen, von C. F. Hoffmann - Ing. Hauptmann“.
FWA_55-7-10_Ka01.

te er Informationen zu auffälligen Geländemerkmalen, Flurnamen wie z.B. „Heydengraben“ und Zufallsfunden. Hierbei stieß er nicht immer auf Verständnis. Als er im Sommer 1802 in der Abtei Sayn „[...] den großen u dicken Pater Keller nach Römischen oder Heydnischen Ueberresten, als Heydengraben, Urnentöppen, worin Knochen und Asche sich befänden pp [...]“ fragte, waren „solche Fragen dem Ehrwürdigen Herrn [...] böhmische Dörfer; er maß mich vom Kopfe bis zum Fuße u schien sich zu fragen: Ob es auch wohl ganz richtig mit mir seyn mögte?“. Die Enttäuschung über „[...] die gänzliche Unwissenheit und die gar nicht gastfreye Aufnahme [...]“ währte jedoch nicht lange, denn ein Knecht der Abtei, der von Hoffmanns Anfrage erfahren hatte, erinnerte sich an einen solchen „Heydengraben“, in dessen Nähe er als Junge Schweine gehütet hatte (FWA_55-7-11_K02). Diesen Abschnitt des Limes bei Höhr-Grenzhausen nordwestlich des Kleinkastells Fehrbach hielt Hoffmann in einer Skizze und in einer von ihm entworfenen Karte des Neuwieder Beckens fest. Die am besten erhaltene Strecke, ebenfalls „Heydengraben“ genannt, fand Hoffmann zwischen den Orten Oberbieber und Sayn, wo das Kleinkastell Anhausen liegt. Hier fielen ihm auch runde Schutthügel auf, die er folgerichtig in direktem Zusammenhang mit dem Limes sah. Am 5. August 1802 – seine Limesforschungen waren in diesem Sommer besonders intensiv – schrieb er an Matthiä (FWA_55-7-11_K02): „Vor 14 Tagen habe ich die Fortsetzung des Limes nach Sayn hin durch den Heimbacher, Rommersdorfer und Weißer Wald gefunden, untersucht u abgeschritten. Wenige

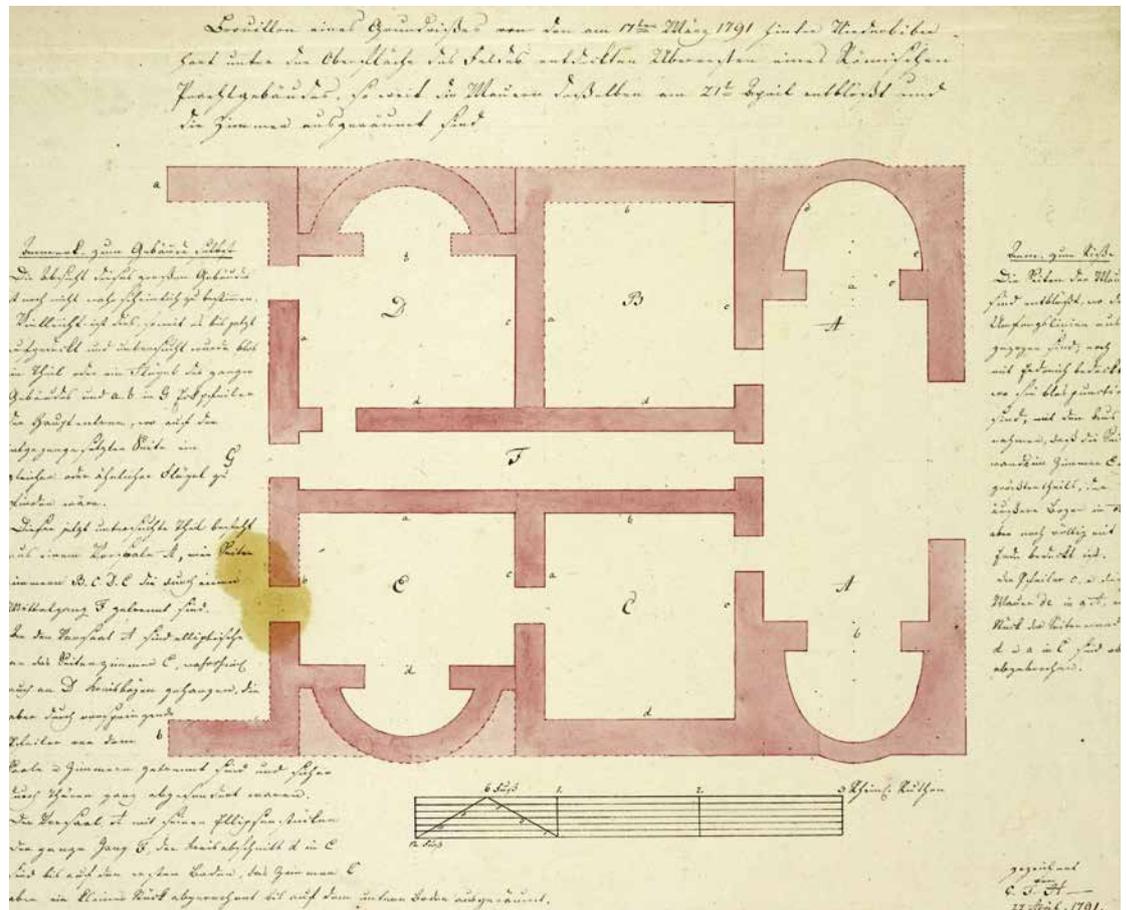
Schritte hinter u bald nachher auch vor demselben, entdeckte ich ganz kreisförmige Erhabenheiten, welche nicht natürlich entstanden sind Ihr Durchmesser hat 8-10 Schritte; auf u neben einigen lagen Steine u da der Fels in diesen Wäldern nicht zu Tage ausgeht so scheinen mir [...] gemauert gewesen zu seyn. Als ich den alten Bauer, welcher mich führte aufmerksam auf diese Hügel machte, waren sie ihm nichts neues, da auch ein solcher flacher Hügel, auf welchem Steine lägen, sich neben dem Heydengraben im Heimbacher Gemeindewald befände, u der Platz vor ihm das Rundelchen heiße. [...] Sind die eben angeführten ganz kreisrunden Hügel am Polgraben bekannt u hat man sie untersucht? Was waren sie u wozu dienten sie? Vielleicht einige Wachthäuser für die Besatzung des Limes, andere Begräbniße? Sie verdienen untersucht u durchgraben zu werden.“ An genau dieser Stelle lag Hoffmann sogar mit beiden Vermutungen richtig, denn der Limes zieht hier durch ein hallstattzeitliches Grabhügelfeld der Laufelder Gruppe. Etwa zur gleichen Zeit ließ der oben genannte Graf Franz I. zu Erbach-Erbach solche Turmstellen am Odenwaldlimes ausgraben. Die Auswertung des Fürstlich-Wiedischen Archivs ermöglicht die Erforschung eines äußerst spannenden Zeitabschnittes der Geschichte der Provinzialrömischen Archäologie, der bislang nur durch sehr wenige edierte Quellen erschlossen ist.

Jost Mergen M.A.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
jostmergen@gmail.com



◀ Das rechtsrheinische Neuwieder Becken mit Limesverlauf und Kastellplätzen. Eingetragen ist das von Hoffmann kartierte Gebiet.

► Kastell Niederbieber, Plan des Badegebäudes von C. F. Hoffmann: „Brouillon eines Grundrißes von den am 17ten März 1791 hinter Niederbieber hart unter der Oberfläche des Feldes entdeckten Überresten eines Römischen Prachtgebäudes, so weit die Mauern desselben am 21t April entblößt und die Zimmer ausgeräumt sind[.] gezeichnet von C. F. H - 22 April. 1791.“ FWA_55-7-9_Z03.



NEUE FORSCHUNGEN

DER LIMES IN KROATIEN

Wenn man vom Limes in Kroatien spricht, denkt man selbstverständlich als Erstes an den Donaulimes. Doch bereits lange bevor das römische Militär an der Donau Fuß fassen konnte, war es in Lagern in Dalmatien dauerhaft präsent. Diese Lager lassen sich zu einer Festungskette verbinden, die als dalmatinischer Limes bezeichnet wird.

VON DOMAGOJ TONČINIĆ





▲ Karte Kroatiens mit den bedeutendsten Fundorten am dalmatinischen Limes und am Donaulimes.

▲ Militärlager
● Städte

DIE EROBERUNG VON ILLYRICUM

Mit 188 km Stromlänge gehört Kroatien zu den acht Ländern, durch welche der Donaulimes verläuft. Die Donau bildet heute die Ostgrenze Kroatiens, ebenso wie einst die des Römischen Reiches bzw. dessen, was als Illyricum und später als Pannonia, Pannonia inferior und Pannonia secunda bezeichnet wurde. Wenn man dem Bericht des Augustus (*Res Gestae* 30) Glauben schenkt, so stellte der Fluss bereits seit dessen Regierungszeit die Grenze von Illyricum dar.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen im Zuge der Eroberung von Illyricum, das sich von der Donau im Osten bis zur Adria im Westen auf dem Gebiet des heutigen Kroatiens erstreckte, begannen jedoch schon lange vor Augustus und lange, bevor von der Einrichtung eines Limes an der Donau gesprochen werden kann. Vor allem die Lage an der Adria bzw. Roms Interesse an einer freien Schifffahrt in diesem Teil des Mittelmeers veranlasste das Römische Reich zu ersten militärischen Unternehmungen in dieser Region.

Die fast zweieinhalb Jahrhunderte andauernden Auseinandersetzungen lassen sich anhand von historischen Quellen über den Zeitraum vom Ersten Illyrischen Krieg gegen die Regentin Teuta 229 v. Chr. bis zum *bellum Batonianum* 6–9 n. Chr. verfolgen.

DER DALMATINISCHE LIMES

Wiederholt wurde der Versuch unternommen, einen dauerhaften Aufenthalt des römischen Militärs in Illyricum bereits in spätrepublikanischer bzw. frühaugusteischer Zeit nachzuweisen. Dieser wurde mit dem Vorstoß des Caius Octavianus 35–33 v. Chr. in Illyricum, dem *bellum Pannonicum* des

Tiberius 12–10 v. Chr. oder dem *bellum Batonianum* 6–9 n. Chr. in Zusammenhang gebracht. So hat Karl Patsch die Lager *Burnum* (Ivoševci), *Andetrium* (Muć), *Tilurium* (Gardun), Humac bei Ljubuški und Mogorjelo zu einem dalmatinisch-herzegowinischen Limes verbunden. Aufgrund der Lage vor den Grenzgebirgen zwischen Dalmatien und Bosnien schloss Patsch, dass dieser Limes errichtet wurde, um den illyrischen Stamm der Delmaten im Zaum zu halten. Als logischen Zeitpunkt für diese Maßnahme betrachtete er den Zeitraum zwischen dem Vorstoß 35–33 v. Chr. und dem *bellum Pannonicum*. Etwas früher und im direkten Zusammenhang mit den Kriegen von 35–33 v. Chr. nimmt Jaroslav Šašel die Errichtung dieser Verteidigungs- bzw. Grenzlinie an. Er hat sie zudem mit den Lagern *Kadijina Glavica* und *Magnum* in Dalmatien noch verdichtet und von *Burnum* aus Richtung Norden bis *Siscia* (Sisak) und *Poetovio* (Ptuj) erweitert. Schließlich sprach er sich auch für eine weitere Ausdehnung bis *Carnuntum* nach 16 v. Chr. aus. Prompt zurückgewiesen wurde diese Datierung von John J. Wilks, der den Krieg von 6–9 n. Chr. als viel wahrscheinlicheren Anlass hervorgehoben hat. Mirjana Sanader setzt den Festungsbau an den Beginn des 1. Jahrhunderts, allerdings an Standorten, die bereits zuvor vom römischen Militär genutzt wurden.

Bild vorherige Seite:
Luftbild von *Burnum*. Im Vordergrund links das zum Teil erforschte und rekonstruierte Amphitheater, rechts der *campus*. Im Hintergrund das Legionslager über der Krka.





Burnum. Bauinschrift des Kaisers Vespasian.

BURNUM

In *Burnum* fanden erste Grabungen bereits 1912-1913 unter der Leitung von Emil Reisch (Österreichisches Archäologisches Institut) statt. 1973-1974 forschten hier Manfred Kandler (Österreichische Akademie der Wissenschaften) und Boris Ilakovic (Archäologisches Museum in Zadar). In einem gemeinsamen Projekt der Institute für Archäologie der Universitäten Zadar und Bologna und des Stadtmuseums Drniš werden seit 2003 mit Unterstützung des Nationalparks Krka systematische archäologische Untersuchungen im Großraum *Burnum* durchgeführt.

LITERATUR

I. Borzić/N. Cambi/
M. Glavičić/Ž. Miletić/
I. Jadrić Kučan/J. Zaninović,
Arheološka zbirka Burnum
(Šibenik 2014).

I. Radman-Livaja, The Roman Army. In: B. Migotti (Hrsg.), The Archaeology of Roman Southern Pannonia. The State of Research and Selected Problems in the Croatian Part of the Roman Province of Pannonia. BAR International Series 2393 (Oxford 2012) 159-189.

M. Sanader, *Tilurium, Burnum and Bigeste*. A New Contribution to the Dating of the Delmataen Limes. In: Ph. Freeman u. a. (Hrsg.), Limes XVIII. Proceedings of the XVIIIth International Congress of Roman Frontier Studies Held in Amman, Jordan (September 2000). BAR International Series 1084, II (Oxford 2002) 713-718.

M. Sanader/D. Tončinić/
Z. Buljević/S. Ivčević/
T. Šeparović, *Tilurium III*. Istraživanja 2002.-2006. godine (Zagreb 2014).

B. Mušić/I. Vukmanić/
I. Medarić/M. Mori, E. Nas, Geofizikalne raziskave rimskih vojaških taborov vzdolž podonavskega limesa na Hrvaškem. Geološki zbornik 22, 2013, 106-109.

DER DONAULIMES

Den Ausbau des Donaulimes hat Šašel mit der vespasianischen Verteidigungsreform in Zusammenhang gebracht und dabei auf minimale vorangehende Reformversuche des Claudius hingewiesen. In Kroatien reicht dieser Limes von *Ad Militare* (Battina) im Norden über *Ad Novas* (Zmajevac), *Dragojlov brijeg*, *Lug*, wahrscheinlich auch *Mursa* (Osijek), *Teutoburgium* (Dalj) und *Cornacum* (Sotin) bis *Cuccium* (Ilok). *Ad Labores* (Nemetin) östlich von *Mursa* dürfte ein wichtiger Flussübergang über die Drau an einem Abschnitt der Limesstraße gewesen sein. Die Dichte der Lagerkette war sicher noch höher, doch ist die Lage der in historischen Quellen erwähnten *Ad Novas et Aureo Monte*, *Antianis*, *Donatiana* und *Albano* noch unbekannt.

Der dalmatinische und der Donaulimes bzw. die Frage ihrer Datierung sind heute aktuell wie nie zuvor. Šašels These über die Limesentwicklung in Illyricum vom Octavianischen Limes in Dalmatien bis zum Vespasianischen Donaulimes hat sowohl Befürworter als auch Gegner gefunden. Dabei wollen die Kritiker den dalmatinischen Limes später datieren, nämlich in die Zeit des *bellum Batonianum*. Andererseits verleiht Augustus Tatenbericht (*Res Gestae* 30) dazu, in dieser Zeit auch an der Donau bereits römisches Militär zu vermuten. Doch damit hätten wir in Illyricum zur Zeit des Augustus zwei Grenzgebilde, die aus historischen und strategischen Überlegungen kaum zu vereinbaren sind.

Entgegen den Angaben in historischen Quellen ist das römische Militär derzeit in Dalmatien erst seit der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. archäologisch klar zu fassen und in Pannonien erst seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Davon zeugen in erster Linie die Inschriften römischer Militäreinheiten in Dalmatien und an der Donau. Die Kleinfunde sind zwar in wesentlich geringerem Maß veröffentlicht, doch bestätigen sie bei derzeitigem Forschungs- und Publikationsstand das Bild, das uns die Inschriften vermitteln.

Aus der Zeit des *bellum Batonianum* verfügen wir über äußerst geringe Spuren des römischen Militärs in Pannonien; für Dalmatien liegt eine vergleichbare Studie nicht vor. Umso wichtiger sind die Ergebnisse der kontinuierlich fortlaufenden Ausgrabungen in den Legionslagern *Burnum* und *Tilurium* sowie weitere neue wissenschaftliche Erkenntnisse zum dalmatinischen und Donaulimes.

BURNUM

Nach den Altgrabungen in *Burnum* bleibt die Datierung der Phase 1 der *principia* umstritten. Ob man sie mit Manfred Kandler ab der Mitte des 1. Jahrhunderts ansetzt oder mit Emil Reisch früher datiert, müssen neue Grabungen im Lager selbst zeigen. Bautätigkeiten unter Claudius werden allerdings auch von zwei Bauinschriften bestätigt. Seit 2003 konzentrieren sich die Untersuchungen auf das Amphitheater, das laut Bauinschrift unter Vespasian in den Jahren 76 oder 77 errichtet wurde, doch deuten Funde aus der Planierschicht unter dem Amphitheater auf eine erste Phase bereits unter Claudius. Erwähnt werden muss auch ein als *campus*, d.h. als militärisches Übungs- und Exerziergelände angesprochenes Gebäude. Es wird durch einen rechteckigen, fast quadratischen Innenhof, der im Osten, Norden und Westen von einer nach innen vorgelagerten *porticus* umgeben ist, und durch mindestens ein dreiteiliges Tor charakterisiert. Zu seiner Datierung wurden aber noch keinerlei Angaben veröffentlicht. Bemerkenswerterweise sind Vergleiche aus *Carnuntum*, *Vindonissa*, *Noviomagus*, Mirebeau und Caerleon bekannt, alles Lager, in denen zu flavischer Zeit große Truppenbewegungen und Bautätigkeiten beobachtet werden können. Ob der *campus* ein flavisches Konzept ist, muss weiteren Grabungen in *Burnum* und anderenorts überlassen werden. *Burnum* zeigt aber bereits jetzt, dass die Präsenz des römischen Militärs entlang des dalmatinischen Limes unter Claudius noch äußerst stark war und dass unter den Flaviern zumindest einige Lager weiter ausgebaut wurden.

►
Luftbild von *Tilurium* mit eingezeichnetem Lageareal und erforschten Bereichen des Lagers.



- Mannschaftsbaracken + südliche Wehrmauer ❶
- Bodenmosaik ❷
- Gebäude parallel zur westlichen Wehrmauer ❸
- Zisterne ❹
- westliche Wehrmauer ❺
- Mannschaftsbaracken + südliche Wehrmauer ❻



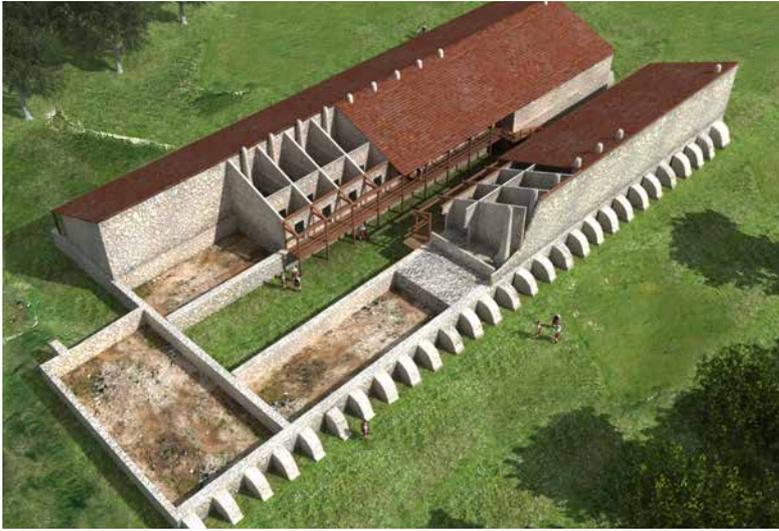
Kleinfunde aus *Tilurium*.



◀
Tilurium. Fragment eines Mosaikbodens.

►
Soldatengrabstein aus *Tilurium*.





TILURIUM

Die Grabungen in *Tilurium* laufen seit 1997 im Rahmen der wissenschaftlichen Projekte von Mirjana Sanader (Institut für Archäologie der Universität Zagreb). 1997-2013 wurde das Projekt „Römische Militärlager in Kroatien“ vom Ministerium für Wissenschaft über drei Projektperioden unterstützt. Seit 2014 wird das Projekt 6505, „Between the Danube and the Mediterranean. Exploring the role of Roman military in the mobility of people and goods in Croatia during the Roman Era“ von der Kroatischen Wissenschaftsstiftung finanziert. Die Grabungen werden vom Kroatischen Kulturministerium, der Gespanschaft Split-Dalmatien und der Stadt Trijl unterstützt.

Tilurium. Rekonstruktionsvorschlag der Mannschaftsbaracken in der südöstlichen Lagerecke.

TILURIUM

In *Tilurium* wurden kleine Abschnitte der Wehrmauern, Teile eines Bodenmosaiks, eines Gebäudes parallel zur westlichen Wehrmauer, einer Zisterne und Teile von Mannschaftsbaracken untersucht. Für die Datierung besonders wichtig sind das Mosaik und die Mannschaftsbaracken (*centuriae*). Die Abfolge von drei Mosaikböden an derselben Stelle kann vom Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. angesetzt werden. Die Soldatenunterkünfte können anhand der Kleinfunde und der stratigraphischen Verhältnisse in claudische Zeit datiert werden, der Großteil der Kleinfunde insgesamt in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts. Jüngere Funde sind mit einem Fortbestand *Tiluriums* als Hilfstruppenlager zu erklären, während wenige ältere derzeit keinen stratigraphischen Befunden zugeordnet werden können.

AD MILITARE

Neben der Tatsache, dass einige Kastelle, die in historischen Quellen genannt werden, noch immer nicht lokalisiert sind, bleibt der bisherige Mangel an archäologischen Grabungen eine große Herausforderung der zukünftigen Limesforschung an der Donau. Die archäologischen Maßnahmen waren in der Vergangenheit auf Rettungsgrabungen beschränkt. Deswegen können oftmals an Orten, die zwar durch Quellen, Inschriften oder Militaria als Militärstützpunkte gesichert sind, keine Angaben über die Bauten der Lager gemacht werden. Wie groß aber das Potenzial der ungestörten archäologischen Hinterlassenschaft des römischen Militärs an der Donau ist, davon zeugen geophysikalische Untersuchungen in *Ad Militare* und *Dragojlov brijeg*.

Trotz zahlreicher kleiner Grundstücksparzellen konnte etwa die Hälfte des Lagers *Ad Militare* durch geophysikalische Untersuchung erfasst werden. Dabei konnten die Lage und Größe der *principia*, des *praetoriums*, einiger Mannschaftsbaracken (*centu-*

riae) und Speicherbauten (*horrea*) bestimmt werden. Darüber hinaus wurden auch Abschnitte der östlichen und westlichen Lagermauer entdeckt. Auf Grundlage der Ergebnisse kann eine umfassende Rekonstruktion des Kastells vorgeschlagen werden. Für die *principia* mit zentraler Apsis lassen sich Vergleichsbeispiele am Rhein nennen, die eine Datierung ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts nahelegen.

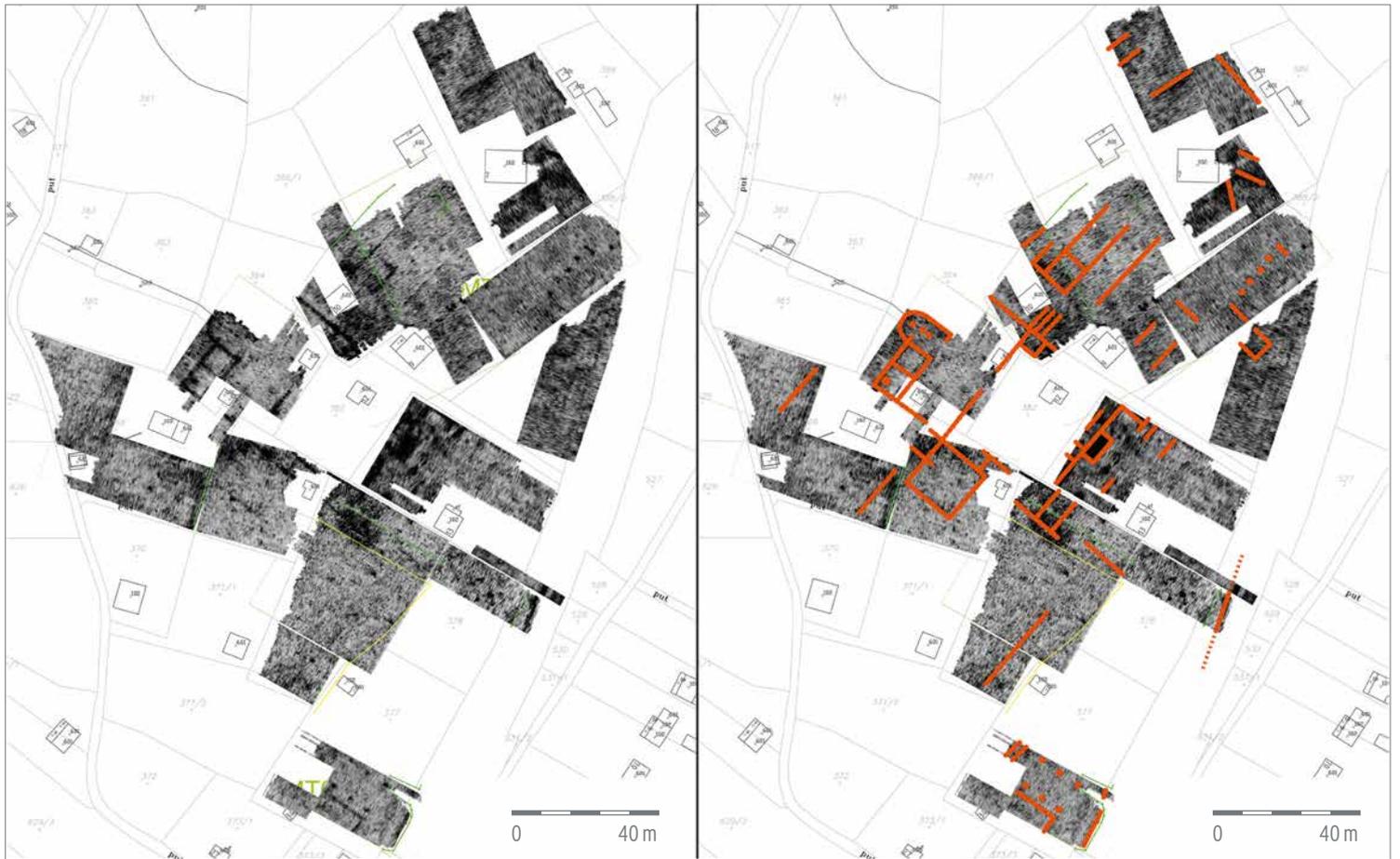
DRAGOJLOV BRIJEG

Auf *Dragojlov brijeg* konnten fast drei Viertel eines 2,8 ha großen Lagers durch geophysikalische Methoden untersucht werden. Auch hier konnten Teile der Innenbebauung, so die *principia*, bestimmt werden und eine umfangreiche Rekonstruktion erarbeitet werden. Es bietet sich an, dieses Lager mit dem in Quellen erwähnten *Donatianae* gleichzusetzen. Anhaltspunkte für eine Datierung liegen bislang nicht vor, abgesehen von der geringen Fläche und der regelmäßigen, rechteckigen Form, die auf jeden Fall in nachclaudische Zeit deuten.

FAZIT

Für eine konkrete Datierung der entdeckten Kastellbauten und Bestimmung möglicher früherer Lagerphasen sind systematische Grabungen und das Studium von Altfunden unabdingbar. Allein diese können Antwort auf die Frage geben, ob das römische Militär bereits seit Augustus an der Donau in Kroatien stationiert war. Der derzeitige Forschungs- und Publikationsstand bestätigt den Ausbau des Donaulimes in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit minimalen Ansätzen bereits um die Jahrhundertmitte. Dieses Bild ist auch im Vergleich mit der Entwicklung am Rhein und an anderen Donauabschnitten zu erwarten.

Dr. Domagoj Tončinić
Universität Zagreb, Institut für Archäologie
dtoncini@ffzg.hr



Ad Militare (Batina): Geophysikalisches Messbild der Untersuchungen in den Jahren 2010 und 2012.

Ad Militare (Batina): Auswertung des Befundes.

▶ *Dragojlov brijeg.*
Geophysikalisches Messbild. Klar zu erkennen sind vor allem Lagermauer und Graben, aber auch der rechteckige Grundriss des östlichen Tores und die *principia* in der Lagermitte.



WIEDERVERWENDUNG ANTIKEN BAUMATERIALS

KIRCHENFUSSBODEN AUS RÖMISCHEN ZIEGELN IN RUFFENHOFEN

Schon lange wird vermutet, dass in Kirchen, Häusern und Scheunen rund um das Kastell Ruffenhofen Spolien, also antike Bauteile, wiederverwendet worden sind. Tatsächlich konnten bisher aber keine Inschriften oder Reliefsteine entdeckt werden, und auch sonst fehlten Hinweise auf Baumaterial aus der Römerzeit.

VON MATTHIAS PAUSCH



Die im Wesentlichen mittelalterliche Kirche St. Nikolaus des Dorfes Ruffenhofen, das etwa 600 m nordwestlich des Kastells liegt, weist nicht nur eines der ältesten Kirchengestühle Deutschlands auf, sondern es wurde auch wiederholt postuliert, dass hier Steine aus dem nahe gelegenen Kastell verbaut worden sind. Nun konnte festgestellt werden, dass nicht nur einzelne Bauteile wiederverwendet wurden, sondern dass der Fußboden fast vollständig aus römischen Ziegeln besteht. Lediglich einzelne schadhafte Stellen im Kirchenfußboden wurden mit länglichen Backsteinen ausgebessert. Durch das Engagement des damaligen Pfarrers blieben die teils sehr ausgetretenen Ziegel auch nach der Kirchenrenovierung in den 1980er Jahren bis heute erhalten.

Im Hauptschiff und im rechteckigen Chorraum befinden sich noch etwa 1800 quadratische Ziegel mit einem Maß von etwa 19 cm × 19 cm und einer durchschnittlichen Stärke von ca. 4,2 cm. Damit sind diese Ziegel maßgleich mit den *laterculi bessales* genannten Stücken, aus denen die Hypokaustsäulen der römischen Fußbodenheizungen bestanden. Insbesondere aus dem *vicus* Ruffenhofen und dort vor allem vom sogenannten Großbau sind diese Ziegel sehr zahlreich bekannt. Es ist vereinzelt schriftlich überliefert, dass die römischen Bauwerke zur Gewinnung von Baumaterial genutzt wurden. So wurden auch aus dem Großbau im Jahr 1893 über 100 Ziegel ausgebrochen, nach Wittelshofen transportiert und dort vermutlich verbaut, wie der zuständige Streckenkommissar der Reichs-Limeskommission, Wilhelm Kohl, in „Der Obergermanisch-Raetische Limes des Roemerreiches“ berichtet.

Römische Ziegelstempel als Herstellermarken belegen an vielen Kastellorten die vor Ort stationierten Einheiten, jedoch konnte aus Ruffenhofen bislang kein einziger Stempel nachgewiesen werden. Auch die Ziegel in der Kirche bilden hier keine Ausnahme, zeigen jedoch auf der Unterseite noch typische Mörtelreste, die eine frühere Verwendung bezeugen. Unbekannt bleibt allerdings, von welchem Bauwerk die Ziegel tatsächlich ausgebrochen worden sind. Denkbar ist auch, dass dieses Gebäude im Rahmen des Kirchenbaus vollständig abgetragen und somit zerstört wurde.

Dr. Matthias Pausch
LIMESEUM und Römerpark Ruffenhofen
info@roemerpark-ruffenhofen.de



Ruffenhofen, St. Nikolaus. Detail des Kirchenfußbodens mit Vergleichsziegel vom Großbau im *vicus* Ruffenhofen.



Ruffenhofen, St. Nikolaus.
Blick von der Empore auf
den Kirchenfußboden.

LITERATUR

W. Kohl, Das Kastell Ruffenhofen. In: E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches B 6, Nr. 68 (Heidelberg, Berlin, Leipzig 1896).

M. Pausch (Hrsg.), Römisches Ruffenhofen. Entdeckungen am Welterbe Limes (Augsburg 2009).

M. Pausch (Hrsg.), LIMESUM Ruffenhofen. An den Grenzen des Römischen Reiches. Ein Museumsführer. Schriften aus dem LIMESUM Ruffenhofen 1 (Rednitzhembach 2013).

M. Pausch, Spolien auf der Spur: Ein römischer Ziegelfußboden in der Sankt-Nikolaus-Kirche von Ruffenhofen. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 56, 2015 (im Druck).

AUSZEICHNUNG

GERMAN DESIGN AWARD 2015 FÜR LIMESINFORMATIONSZENTRUM HOF GRASS

Die Vermittlung der Bedeutung und der Werte einer Welterbestätte stellt die UNESCO als eine der Hauptaufgaben an die Partnerländer. Dass hierbei nicht nur inhaltlich, sondern auch gestalterisch hohe Qualitätsansprüche zu setzen sind, zeigt das Beispiel des regionalen Limesinformationszentrums auf Hof Graß bei Hungen (Kreis Gießen). Die international besetzte Jury des German Design Award 2015 hat die dortige Dauerausstellung in der Kategorie Interior Design mit einer „Special Mention“ für herausragende Designqualität ausgezeichnet.

VON THOMAS BECKER UND EVELINE GRÖNKE

DER GERMAN DESIGN AWARD

Beim German Design Award werden hochkarätige Produkte und Projekte aus dem Produkt- und Kommunikationsdesign, Designpersönlichkeiten und Nachwuchsdesigner, die alle auf ihre Art wegweisend in der deutschen und internationalen Designlandschaft sind, ausgezeichnet. Dafür sorgt auch das Renommee seines Auslobers, des Rates für Formgebung, in dem 200 designorientierte deutsche Unternehmen aus unterschiedlichen Bereichen der gestaltungsrelevanten deutschen Industrie – Automobil, Architektur, Bad, Küche, Inneneinrichtung, Lifestyle und viele mehr – organisiert sind. Damit bekommen ausgesprochene Auszeichnungen ihre besondere Bedeutung über die gestalterische Fachwelt hinaus.

LIMESINFORMATIONSZENTRUM HOF GRASS

Das Limesinformationszentrum weist verschiedene Alleinstellungsmerkmale auf, die zusätzlich zu den fachlichen Inhalten einen Besuch lohnenswert machen. Es ist das jüngste in Hessen eingerichtete regionale Informationszentrum und entspricht damit den neuesten Anforderungen an eine dem Welterbe angemessene Vermittlung. Konzipiert wurde es durchgehend barrierefrei. Die Texte sind in für Sehbehinderte geeigneter Ausstellungschrift gesetzt. Es finden sich Übersetzungen in Englisch, Französisch und auch in der Blindenschrift Braille. Das Präsentationssystem im Vor-

tragsraum erlaubt zuschaltbare Untertitel für Hörgeschädigte.

Die Ausstattung erfolgte mit ästhetischen Ausstellungselementen, die den hohen Anforderungen im täglichen Gebrauch durch Einzelbesucher und Schulklassen standhalten können. Sie präsentieren großzügig auf dem vorhandenen Raumangebot die geforderten Themen, ohne dass dabei Inhalte vernachlässigt werden. Die fast schwebenden Vitrinen in der ursprünglich raumteilenden Fachwerkwand stellen die ausgestellten Originalfunde nicht nur räumlich in den Mittelpunkt, sondern erzeugen zudem ein erweitertes Raumgefühl.

Die kompakten Möbelstücke wurden gemeinsam mit Schreibern entwickelt und erfüllen mehrere Aufgaben zugleich: Die Braille-Tafeln werden optimal präsentiert – sogar für Rollstuhlfahrer. Die beiden Übersetzungen des Raumtextes verschwinden bei Nichtgebrauch in Schubladen. Durch den gesparten Platz präsentiert sich der Text großzügig auf lackiertem, für das Auge angenehmem Untergrund.

Taktile Pläne – Pläne mit dreidimensionaler Oberfläche – und Objekte zum Anfassen laden alle Besucher zum „Begreifen“ der Themen ein. Hierfür werden die Vorlagen vereinfacht und entscheidende Merkmale plastisch hervorgehoben. Die sogenannte Schwarzschrift (die Schrift, die nicht Braille ist) wird dabei über die Braillezeichen gesetzt. Dies ermöglicht sehenden wie blinden Besuchern Zugang zu den Informationen.

LITERATUR

Th. Becker/E. Grönke/A. Weiher-Oschatz, UNESCO-Welterbe Limes im Landkreis Gießen. Regionales Limesinformationszentrum auf Hof Graß und die römische Reichsgrenze im Kreisgebiet. Themen der hessenArchäologie 4 (Wiesbaden 2012).



Limesinformationszentrum Hof Graß. Gliederung des Innenraums mit ehemaliger Fachwerkwand als didaktischem Raumteiler..



LAGE AN DER GRENZE

Die Lage von Hof Graß, einem in seinem Bauzustand barockzeitlichen Hofgut, das heute im Besitz der Oberhessischen Versorgungsbetriebe steht, bietet die einzigartige Möglichkeit, das Welterbe im Anschluss an das Informationszentrum selbst zu besuchen. Dazu wurde ein thematischer Rundweg mit zehn Stationen ausgehend von Hof Graß eingerichtet, deren Hauptinhalte der vor Ort sichtbar erhaltene Limesabschnitt und das Kastell Inheiden samt seiner Zivilsiedlung bilden. Auch hier wurde auf Barrierefreiheit in der Wegeführung ebenso geachtet wie auf die Anbringung von Texttafeln in Braille. Rätselstationen an den Informationstafeln machen den Besuch auch mit Kindern zu einem attraktiven Erlebnis. Hof Graß selbst ist an den jüngst ausgebauten Limesradweg direkt angebunden und verfügt über ein gastronomisches Angebot, um einen Besuch am Welterbe im Landkreis Gießen abzurunden.

Thomas Becker M.A.
hessenArchäologie am Landesamt für
Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden
t.becker@hessen-archaeologie.de

Dr. Eveline Grönke
Hofheim
e.groenke@hessen-archaeologie.de

LIMESINFORMATIONSZENTRUM HOF GRASS

Hof Graß • 35410 Hungen
liz@hungen.de
www.liz-hofgrass.de
Winterzeit: 10-17 Uhr • Sommerzeit: 10-18 Uhr

INVESTITIONSPROGRAMM NATIONALE UNESCO-WELTERBE- STÄTTEN 2009-2013

Antragssteller: Magistrat der Stadt Hungen
Projekttitel: Welterbe Stadt Hungen (Limesinformationszentrum
Hof Graß)
Projektlaufzeit: 2009-2011
Förderhöhe: aus Bundesmitteln 900 000 Euro der
Gesamtkosten von 1,35 Mio. Euro





Peter Henrich/Christian Miks/Jürgen Obmann/Martin Wieland (Hrsg.)
Non solum ... sed etiam. Festschrift für Thomas Fischer zum 65. Geburtstag
 Verlag Marie Leidorf,
 Rahden/Westf. 2014
 ISBN 978-3-89646-081-3
 Preis 64,80 Euro



Alexander Heising (Hrsg.)
Neue Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen (vici) in den römischen Nordwestprovinzen. Akten der Tagung Lahr 21.-23.10.2010
 Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2014
 ISBN 978-3-7749-3759-8
 Preis 89,00 Euro



Peter Henrich (Hrsg.)
Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert
 7. Kolloquium der Deutschen Limeskommission 24./25. September 2013 in Aalen
 Beiträge zum Welterbe Limes 8
 Konrad Theiss Verlag, Darmstadt 2014
 ISBN 978-3-8062-3059-8
 Preis 19,95 Euro

Non solum ... sed etiam. Festschrift für Thomas Fischer zum 65. Geburtstag

Thomas Fischer, Professor für Provinzialrömische Archäologie an der Universität zu Köln, wurde 2015 nach fast 40-jähriger Forschungstätigkeit in seinen beruflichen Ruhestand verabschiedet. Nicht allein seine eigenen Forschungen und Publikationen sind zahlreich, die umfangreiche Liste der von ihm betreuten Absolventinnen und Absolventen und seiner Weggefährten liest sich wie ein Who is Who der archäologischen und insbesondere der provinzialrömischen Forschungswelt des In- und Auslandes. In der nun erschienenen Festschrift anlässlich seines 65. Geburtstages ehrt ein Großteil seiner Kolleginnen und Kollegen den Jubilar mit einem Artikel aus dem jeweils eigenen Forschungsschwerpunkt. Unter der verdienstvollen Herausgeberschaft von Peter Henrich, Christian Miks, Jürgen Obmann und Martin Wieland entstand somit ein fast 500 Seiten starkes Werk mit 54 Beiträgen. Die breite Themenvielfalt des Buches spiegelt gleichzeitig auch das weite Forschungsspektrum von Thomas Fischer wider. Dabei bildet den Schwerpunkt der Festschrift jener Bereich, mit dem der Jubilar seit jeher durch seine Forschungen stark verbunden ist: Studien und Rekonstruktionen zur militärischen Bewaffnung und Ausrüstung sowie zur Organisation des Militärs von der augusteischen Zeit bis in die Spätantike. Weitere Beiträge der Publikation beschäftigen sich mit gallischen Heiligtümern, zivilen Siedlungsstrukturen, Einzelfundbesprechungen, der Einordnung historischer Ereignisse in den germanischen Grenzprovinzen sowie mit Archäologie und Geschichte der nordafrikanischen, danubischen und griechischen Provinzen. Beigefügt sind zudem die wissenschaftliche Biographie von Thomas Fischer, sein Schriftenverzeichnis sowie seine Absolventenliste.

Die Herausgeber legen mit der Publikation ein beachtliches Werk mit zahlreichen interessanten und thematisch abwechslungsreichen Artikeln vor, mit dem ein verdienstvolles Leben für die archäologische Forschung bestens gewürdigt wird. Die Festschrift ist jedem interessierten Leser zu empfehlen, der sich einen breiten Überblick zu den aktuellsten Forschungen in der Provinzialrömischen Archäologie verschaffen möchte.

DANIEL BURGER

Neue Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen (vici) in den römischen Nordwestprovinzen

Im Oktober 2010 fand in Lahr eine Tagung zum Thema „Zivile Kleinsiedlungen in den Nordwestprovinzen“ statt. Ausgerichtet wurde das Kolloquium von der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg und der Stadt Lahr, die sich angesichts ihrer römischen Vergangenheit als Austragungsort bestens eignet. Während die zivilen Siedlungen im Hinterland des Limes sonst oftmals im Schatten der militärisch geprägten *vici* an der Grenze stehen, lag der Fokus bei der Lahrer Tagung ausschließlich auf ebendiesen Siedlungen ohne militärischen Bezug.

Die Autoren der Beiträge stellen bisher meist unpublizierte Ergebnisse und aktuelle Forschungen vor. Die untersuchten Fundplätze erstrecken sich von der Germania inferior über die Gallia Belgica bis an den südlichen Rand der Germania superior, betrachten also ein Gebiet, das Deutschland, Luxemburg und die Schweiz umfasst. Darunter befinden sich so prominente Fundplätze wie *Tasgetium*, *Wederath-Belginum*, Güglingen oder Neuenstadt am Kocher, wo vor wenigen Jahren ein überregional bedeutendes Heiligtum für Apollo Grannus entdeckt wurde. Auch der Straßenvicus von Nettersheim in der Eifel erlangte durch ein Heiligtum für die Aufanischen Matronen unlängst Beachtung in der Wissenschaft. Der umfangreichste Artikel gibt den Festvortrag von Wolfgang Czychy wieder, der sich mit der Gestaltung und der Organisationsstruktur der *vici* in Raetien beschäftigt. Neben der Vorstellung von Grabungsergebnissen in verschiedenen zivilen *vici* befassen sich weitere Beiträge über Güglingen und Nettersheim auch mit der Präsentation der materiellen Überreste und diesbezüglichen Vermittlungskonzepten. Dies zeigt, dass in der archäologischen Forschung neben der wissenschaftlichen Aufarbeitung auch die museale Vermittlung einen zunehmenden Stellenwert einnimmt.

Das sehr gelungene Layout und die hervorragenden Abbildungen lassen über die recht lange Zeitspanne zwischen Tagung und Publikation der Beiträge hinwegsehen und zeigen, dass sich das Warten absolut gelohnt hat. Der Band ist ein sehr wichtiger Beitrag zur Erforschung des zivilen Lebens in römischer Zeit in den Nordwestprovinzen und macht aktuelle archäologische Forschung sowohl dem Wissenschaftler als auch dem interessierten Laien zugänglich.

SIMON SULK

Der Limes in Raetien, Ober- und Niedergermanien vom 1. bis 4. Jahrhundert

Der achte Band der Reihe „Beiträge zum Welterbe Limes“ präsentiert die Vorträge des 7. Kolloquiums der Deutschen Limeskommission, welches 2013 in Aalen stattfand. Auch dieses Mal ist ein breites Spektrum an Themen vertreten, die chronologisch den Zeitraum von der frühen Kaiserzeit bis in die Spätantike und geographisch die beiden germanischen Provinzen sowie die Provinz Raetia abdecken.

Mit der Geschichte und Archäologie der rechtsrheinischen Gebiete beschäftigen sich Beiträge zum frühkaiserzeitlichen Fundplatz Augsburg-Oberhausen und zum vorflavischen Kastell von Groß-Gerau-Wallerstädten. Ergänzt werden diese durch einen weiteren Beitrag, der den Einflussbereich des Gallischen Sonderreiches anhand der Verteilung von Münzfunden abbildet.

Studien zu ausgewählten Kleinfundgattungen sind ebenfalls mit mehreren Beiträgen vertreten. Neben Untersuchungen zu den Gemmen aus Ruffenhofen und sogenannten Paraderüstungen werden auch Ergebnisse des Projekts zu römischen Großbronzen am Limes vorgestellt.

Einen Überblick über die aktuellen Forschungen zu Kastellen und Zivilsiedlungen am Limes bieten die Beiträge zum Straubinger Ostkastell, zum Kastell und *vicus* von Dambach sowie dem erst jüngst entdeckten Auxiliarkastell Steincheshof. Bei Ausgrabungen im römischen Bonn konnte neben Teilen des Legionslagers auch eine römische Brauerei untersucht werden. Weitere Beiträge behandeln die Umwehrung des Kastells Großkrotzenburg, einen konstantinisch-valentinianischen Fundplatz bei Alpen-Drüpt im Kreis Wesel sowie erst kürzlich entdeckte Übungslager im Umfeld von Xanten. Neben der Frage nach der Gestaltung von Limes-Durchgängen werden auch kultische Aspekte anhand der Darstellung dreihörniger Stiere beleuchtet.

Die zahlreichen Farbabbildungen und die hohe Qualität der Beiträge machen den Band für Laien und Fachpublikum gleichermaßen interessant; er ist daher jedem zu empfehlen, der sich eingehender mit dem Limes beschäftigen möchte.

UWE MÜLLER



Dieter Planck (mit Beiträgen von Stephan Bender, Rolf-Dieter Blumer, Sascha Heckmann, Martin Luik, Lisa Masen und Marcus G. Meyer)
Das Limestor bei Dalkingen, Gemeinde Rainau, Ostalbkreis
 Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 129
 Konrad Theiss Verlag, Darmstadt 2014
 ISBN 978-3-8062-3033-8
 Preis 49,80 Euro



Christoph Hinker
Ein Brandhorizont aus der Zeit der Markomannenkriege im südostnori-schen Munizipium Flavia Solva
 Zentraleuropäische Archäologie 4
 Phoibos Verlag, Wien 2014
 ISBN 978-3-9003-0570-3
 Preis 65,00 Euro



Christoph Hinker
Ausgewählte Typologien provinzialrö-mischer Kleinfunde. Eine theoretische und praktische Einführung
 Beiträge zur Archäologie 8
 LIT Verlag, Wien, Berlin, Münster 2013
 ISBN 978-3-643-50510-1
 Preis 29,90 Euro

Das Limestor bei Dalkingen

Die vorliegende Publikation von Dieter Planck und seinen Mitautoren stellt die erste umfassende - und lange vermisste - Abhandlung zum Limestor und der Feldwache Dalkingen dar.

In seinem Aufbau folgt das Buch einer üblichen Fundplatz-monographie. Der Einleitung schließt sich ein Teil zur topographischen Lage und zur Forschungsgeschichte an. Den Hauptteil bildet die Aufarbeitung der Grabungsergebnisse von 1973/74. Nach einer Vorstellung der Befundsituation gliedert der Autor diese auf sehr anschauliche und übersichtliche Weise in insgesamt sechs verschiedene Bauphasen. Der reinen Beschreibung der Bauabfolgen angeschlossen ist ein computergestützter Rekonstruktionsvorschlag der einzelnen Bauperioden. Den weiterführenden Analysen des Dalkinger Befundes hinsichtlich seiner historischen sowie baulichen Bedeutung für die Provinz Raetien folgt die Vorlage der einzelnen Fundgattungen, die zu einem großen Teil von den oben genannten Mitautoren bearbeitet wurden. Den Schluss der Monographie bildet ein Katalog mit Tafelteil.

Die Publikation besticht vor allem durch ihre klare und plausible Darstellung der Sachverhalte, wobei immer deutlich gezeigt wird, welche Schlussfolgerungen auf tatsächlichen Befunden beruhen, welche hypothetischer Natur sind und auch, welche Gegebenheiten nicht mehr rekonstruiert werden können. Diese Aussagen werden durch viele anschauliche, zumeist in Farbe vorliegende Fotos hervorgehoben. Mithilfe der Beilagen werden die Befunde der Grabungen von 1973/74 und 2009 auf übersichtliche Weise jeweils in ihrer Holz- und Steinbauphase dargestellt. Mit dem Band ist nun das Forschungsdesiderat erfüllt und das Limestor und die Feldwache Dalkingen sind mit einem gut gegliederten und nachvollziehbar vorgetragenen Forschungsergebnis vorgelegt, das die unübersichtlichen Verhältnisse an einem einzigartigen Befund am Obergermanisch-Raetischen Limes aufschlüsselt und Ansätze für die Bauabfolge an einem Limesabschnitt liefert.

ELISABETH KRIEGER

Ein Brandhorizont aus der Zeit der Markomannenkriege im südostnori-schen Munizipium Flavia Solva

Bei Band 4 der Reihe „Zentraleuropäische Archäologie“ handelt es sich um eine - auch für die Limesforschung - wichtige Vorlage eines Brandhorizontes aus dem *Municipium Flavia Solva* im Südosten der Provinz Noricum. Ch. Hinker präsentiert übersichtlich die Funde aus einer Brandschicht innerhalb eines Wohnbereiches (Insula XLI) am Westrand der römischen Stadt, von dem 1959-1994 die mehrphasigen Überreste von sechs Häusern ausgegraben wurden.

Nachdem S. Groh 1996 unter dem Schwerpunkt der Periodisierung die gesamten Grabungen vorlegte, hat sich Hinker speziell des Brandhorizontes angenommen. Dieser wird in die Zeit um 170 n. Chr. datiert, weshalb ein Zusammenhang mit den Markomannenkriegen diskutiert werden kann. Hinker behandelt ausführlich den historischen Kontext, bevor er in seiner Diskussion diejenigen Fundstellen in den Provinzen Noricum, Pannonien und Raetien zusammenfasst, die möglicherweise während der Markomannenkriege in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Der Autor setzt sich daneben auch mit der Funktion der Gebäude auseinander. Zahlreiche Funde weisen auf Werkstätten zur Verarbeitung von Bein und Horn sowie Buntmetall, aber auch auf Textilhandwerk hin. Die Tierknochen und Pflanzenreste werden in je einem Kapitel archäozoologisch bzw. archäobotanisch ausgewertet.

Schließlich diskutiert Hinker die Frage, ob dieser und weitere Brandhorizonte in Noricum und benachbarten Donauprovinzen im Zusammenhang mit den historisch überlieferten Ereignissen zu sehen sind. Auch wenn er dabei m. E. allzu kritisch vorgeht, bietet er eine gute Zusammenfassung der diesbezüglichen Forschung und erinnert an den bedachtsamen Umgang mit historischen Interpretationen. Jeder, der sich mit römischen Brandhorizonten auseinandersetzt, findet hier eine gute Darstellung eines solchen und des zugehörigen Fundmaterials. Das für den Leser angenehme und übersichtliche Layout überzeugt. Für alle, die sich für die Markomannenkriege und ihre archäologische Nachweisbarkeit in den Donauprovinzen interessieren, ist diese Fachpublikation empfehlenswert.

VERONIKA FISCHER

Ausgewählte Typologien provinzialrö-mischer Kleinfunde

Studierende der Provinzialrömischen Archäologie sehen sich oft mit dem Problem der typologischen Zuweisung von Kleinfunden sowie den daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen konfrontiert. Hier soll das Handbuch „Ausgewählte Typologien provinzialrömischer Kleinfunde“ eine Orientierungshilfe bieten. Das Buch ist in einen allgemeinen theoretischen, einen Teil mit ausgewählten provinzialrömischen Kleinfundgattungen sowie ein umfangreiches Literaturverzeichnis gegliedert. Im ersten Abschnitt erläutert der Autor strukturiert und leicht verständlich die archäologische Taphonomie, die Klassifizierung, die Merkmalsanalyse sowie die Thematik der Analogien und Interdependenzen. Auch die typologische Methode, die Problematik der Terminologie sowie die chronologischen Aspekte der Kleinfunde werden behandelt. Die kritische Reflexion der Forschungsgeschichte und die Anwendung der Theorie in der Praxis stehen im Kapitel „Zur Interpretation von Überresten materieller Kultur“ im Vordergrund. Im zweiten Abschnitt werden ausgewählte Kleinfundgattungen (Glas- und Metallgefäße, Amphoren, bleiglasierte Gefäßkeramik, Feinkeramik, Lampen, Terra sigillata und Fibeln) anhand des im österreichischen Raum verbreiteten Typenspektrums vorgestellt. Im Fokus stehen dabei die Herstellung, Chronologie, Distribution und Forschungsgeschichte sowie Genese, Funktion und Taphonomie. Das umfangreiche Literaturverzeichnis ermöglicht eine individuelle Vertiefung in die Themen.

Mit diesem Buch liegt eine kompakte wissenschaftliche Einführung in die Typologie von Kleinfunden und zugleich ein Nachschlagewerk vor, das sich sowohl an Studierende als auch an Grabungstechniker und -technikerinnen richtet. Neben der fundierten Basis für eine erste typologische Einordnung der Kleinfunde werden diese technologisch und funktional erklärt. Das Buch liefert die Orientierungshilfe, die sich viele Studierende wünschen.

LYNN STOFFEL

DEUTSCHE LIMESKOMMISSION

Dr. Suzana Matešić
Geschäftsführerin
Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg
Tel. 06175 - 93 74 34, Fax 06175 - 93 74 11
suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de
www.deutsche-limeskommission.de

ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES

NORDRHEIN-WESTFALEN

Steve Bödecker M.A.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Endenicher Str. 133
53115 Bonn
steve.boedecker@lvr.de

RHEINLAND-PFALZ

Dr. Peter Henrich
Generaldirektion Kulturelles Erbe
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Niederberger Höhe 1, 56077 Koblenz
peter.henrich@gdke.rlp.de

HESSEN

Thomas Becker M.A.
hessenARCHÄOLOGIE
Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden
Tel. 0611 - 69 06 - 169
t.becker@hessen-archaeologie.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Dr. Stephan Bender
Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar
Tel. 0711 - 904 45 - 234
stephan.bender@rps.bwl.de

BAYERN

Dr. Jürgen Obmann
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Hofgraben 4, 80539 München
Tel. 089 - 211 42 29
juergen.obmann@bld.bayern.de